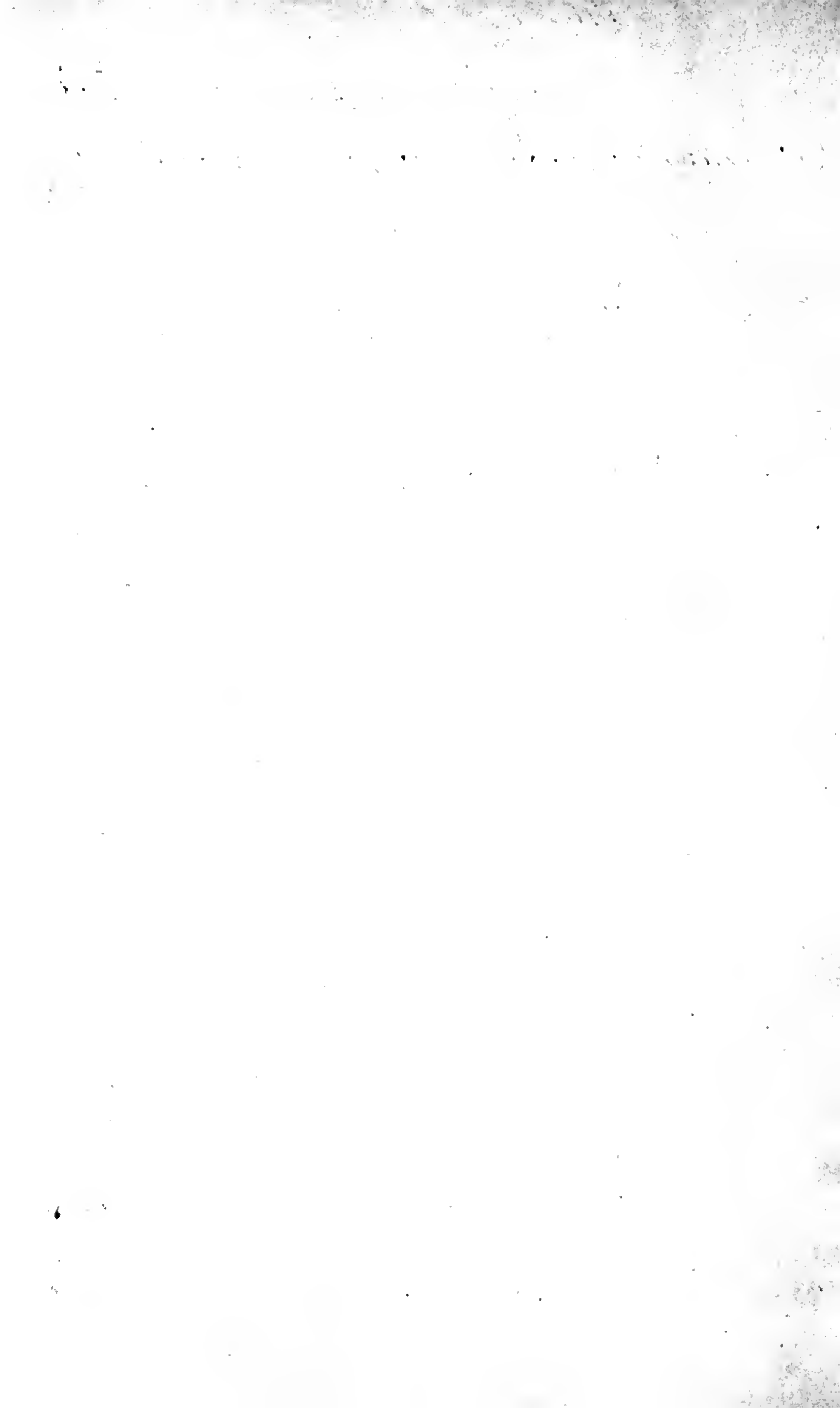


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Demosthenische Studien

von

Otto Haupt.

Erstes Heft.

Druck und Papier von C. G. Hendeß in Cöslin.
1852.

Herrn Direktor Ferdinand Ranke

gewidmet.

Demosthenische Studien.

Erstes Heft,

enthaltend Untersuchungen über vier Philippische Reden.

Erstes Kapitel.

Gegenstand der Untersuchung.

Ueber die erste Philippische Rede herrscht unter allen denen, welche sich mit dem Studium der Demosthenischen Zeit beschäftigt haben, eine sehr große Meinungsverschiedenheit, und seitdem Dionysius von Halicarnaß den zweiten Theil dieser Demegorie für eine besondere Rede erklärt hat, welche als Deuterologie kein Prooemium habe *), sind die Gelehrten theils für, theils gegen diese Ansicht aufgetreten.

Die Gründe, welche Dionysius bewogen haben, eine der durchdachtesten und am künstlichsten disponierten Reden des Demosthenes in zwei selbstständige Hälften zu zertheilen, sind uns leider unbekannt; fragen wir jedoch, ob jeder Theil der ersten Philippica als selbstständige Rede für sich verstanden werden kann, so läßt sich nicht leugnen, daß der erste Theil bis zur Berechnung der Beiträge, von der übrigen Rede losgelöst, für sich ein Ganzes bildet und sich sehr wohl für eine selbstständige Demegorie erklären läßt. Da sich ferner der zweite Theil der ersten Philippica, von den Worten ἃ μὲν ἡμεῖς an, weniger auf den ersten Theil, als vielmehr auf einen unbekannten, in dem ersten Theil nicht dargelegten Antrag

---

*) Schol. ad Dem. Phil. I. §. 30. ἐντεῦθεν Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασεὺς ἑτέρου λόγου εἶναι ἀρχὴν. προοίμιον δὲ, φησὶν, οὐκ ἔχει, ἐπειδὴ δευτερολογία ἐστὶν, ἐν αἷς ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον οὐκ εἰσὶ προοίμια.

des Redners bezieht, und ein innerer Zusammenhang zwischen beiden Theilen durchaus zu fehlen scheint, so kann auch der zweite Theil für sich als eigene Rede gedacht werden, wenn man nämlich mit Dionysius annimmt, daß sie als Deuterologie nur einen Antrag begründe, den ein andrer Redner vorher ausführlich durchsprochen hatte. Den Dionysius können bei seiner Behauptung entweder historische, oder logische Gründe geleitet haben. Die geschichtlichen Ereignisse, deren in den verschiedenen Theilen der Rede Erwähnung geschieht, können ihm die Ueberzeugung eingeflößt haben, die beiden Theile der Rede gehörten verschiedenen Zeiten an, so daß er den ersten Theil in das erste Jahr der 107ten Olympiade *), den zweiten Theil dagegen in Olymp. CVIII. 2 setzte **); oder, was uns wahrscheinlicher ist, er vermißte den inneren Zusammenhang beider Theile und wies jedem als besonderer Rede verschiedene Zeiten an, ohne sich in eine gründliche Untersuchung der Zeitverhältnisse, deren in den einzelnen Theilen Erwähnung geschieht, einzulassen. Wir hegen nun keine hohe Meinung von der Gründlichkeit dieses Gelehrten, haben aber die Ueberzeugung, daß die von ihm aufgestellte Behauptung von Trennung der Rede bis jetzt noch nicht widerlegt, und die Einheit derselben noch nicht bewiesen ist. Um nun aber die Einheit dieser Rede festzustellen, bedarf es zuerst der Erforschung ihrer Zeitverhältnisse, so weit eine solche bei den wenigen Nachrichten über die Demosthe=

---

*) Brief an Ammaeus c. 4. *μετὰ δ' Εὔδημον ἦν Ἀριστόδημος ἄρχων, ἐφ' οὗ τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν ἤρξατο καὶ λόγους ἐν τῷ δήμῳ διέθετο περὶ τῆς ἀποστολῆς ξενικοῦ στρατεύματος καὶ τῶν δέκα Γαδικῶν* (scrib. *λεηλατικῶν*) *τριήρων εἰς Μακεδονίαν.* Aristodemus war Archon Olymp. CVII. 1.

**) Brief an Amm. c. 10. *μετὰ γὰρ ἄρχοντα Καλλίμαχον, ἐφ' οὗ τὰς εἰς Ὄλυνθον βοηθείας ἀπέστειλαν Ἀθηναῖοι πεισθέντες ὑπὸ Δημοσθένους Θεόφιλός ἐστιν ἄρχων, καθ' ὃν ἐκράτησε τῆς Ὀλυνθίων πόλεως Φίλιππος. Ἔπειτα Θεμιστοκλῆς, ἐφ' οὗ τὴν ἕκτην τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν ἀπήγγειλε Δημοσθένης, περὶ τῆς φυλακῆς τῶν νησιατῶν καὶ τῶν ἐν Ἑλλησπόντῳ πόλεων, ἧς ἐστιν ἀρχή· Ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν, ταῦτ' ἐστι.* Callimachus war Archon Ol. CVII, 4, Theophilos Ol. CVIII, 1 und Themistocles Ol. CVIII, 2.

nische Zeit möglich ist. Gelänge es aber, die Ereignisse anzuordnen und die Zeit der Rede zu bestimmen, so würde aus der Gleichzeitigkeit der in beiden Theilen erwähnten Facta noch nicht die Einheit der Rede geschlossen werden können; der innige Zusammenhang beider Theile kann nur festgestellt werden, wenn ein richtiges Verständniß der ganzen Rede gewonnen werden kann. Es handelt sich demnach vor Allem darum, den Grundgedanken der ganzen Rede, den politischen Grundsatz aufzufinden, welchen Demosthenes in derselben vertritt, wie vorsichtig er auch mit Darlegung desselben zu Werke gegangen ist. Ehe wir den Gedanken aufgefunden haben, von dem die ganze Rede getragen wird, ist es unmöglich, die Einheit der Rede zu beweisen; denn lassen sich auch hier und da einzelne Beziehungen zwischen beiden Theilen auffinden, so bleibt der Zusammenhang ein loser, ehe nicht der leitende Gedanke, der Fundamentalsatz des Ganzen, die scheinbar unzusammenhängend neben einander stehenden Theile zu einer festen und innigen Einheit verknüpft. Die Aufgabe ist äußerst schwierig, doch halten wir es für besser, lieber die bisher kaum bemerkten Schwierigkeiten offen darzulegen, um eine Lösung der Aufgabe wenigstens anzubahnen, als zu dulden, daß eine für die Geschichte so wichtige Rede, wie die erste Philippica, noch länger ihren Zeitverhältnissen nach unerklärt, und ihrer Tendenz nach unverstanden bleibt. —

Zweites Kapitel.

Die Zeit der ersten Philippischen Rede.

Zur Zeit der ersten Rede gegen Philippus waren die Athener in einen Zustand der Unthätigkeit versunken, daß selbst der Uebermuth des Königs, der ihre Bürger aus Lemnos und Imbros gefangen fortführte, ihre Getreideschiffe bei Gerästus plünderte, ja selbst in Attica einfiel und die Paralus, eine heilige Triere, erbeutete, das entnervte Volk nicht zu schnellen, energischen Entschlüssen bewegen konnte. „Habt ihr denn Frieden, fragt Demosthenes? Nein, beim Zeus, wir führen Krieg mit Philipp. Wähltet ihr denn nicht aus eurer Mitte 10 Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und 2 Hipparchen? Und was thuen diese? Außer einem Manne, den ihr im Nothfall ausschickt in den Krieg, geleiten die Uebrigen die feierlichen Aufzüge mit den Opfervorstehern. Denn wie diejenigen, welche thönerne Soldaten formen, wählt ihr die Taxiarchen und Phylarchen für den Markt, nicht für den Krieg." Die Bürger sind zu Hause und ergötzen sich an Festen und Schauspielen; seit dem Zuge nach Pylae haben sie keinen Feldzug unternommen, § 17. Philipp selbst scheint verschollen, man trägt sich mit Gerüchten der abenteuerlichsten Art, er baue Städte in Illyrien, schicke Gesandte nach Persien, wolle Theben demüthigen. Hatte Philipp diese Gerüchte absichtlich verbreiten lassen, so schenkte ihnen das Athenische Volk gern Glauben und ließ sich dadurch über die weiteren Pläne seines gefährlichsten Feindes täuschen.

Blicken wir nun auf die Geschichte derjenigen Jahre, in denen die erste Philippica gehalten sein kann, in die Zeit von Olymp. CVII. 1 — Ol. CVIII. 1, so fällt in das 3te Jahr

der 107ten Olymp. der Krieg auf Euboea und der Angriff Philipp's auf Olynth, welche Kriege bis Ol. CVIII. 1 dauerten. Beim Ausbruch dieser gleichzeitigen Kriege herrschte, wie aus der Rede gegen die Neaera § 3 flgd. erhellt, die größte Begeisterung in Athen; man sah ein, wenn Athen siege, würde es den ersten Rang unter den Hellenen gewinnen, seine Besitzungen wiedererobern und Philipp niederkämpfen; käme es aber mit seiner Hülfe zu spät und ließe man die Bundesgenossen im Stich,

Anm. Die Ereignisse dieses Euboeischen Krieges sind für die Geschichte des Demosthenischen Zeitalters so wichtig, daß wir sie hier kurz zusammenstellen wollen. Phocion setzte mit Reitern und Fußvolk nach Euboea über; es galt die Befreiung der Insel, da Philipp durch Einsetzung von Tyrannen die einzelnen Städte dem Macedonischen Einfluß zu unterwerfen suchte. Die Truppenmacht des Phocion war nicht groß, denn die Athener glaubten, ganz Euboea würde ihnen zufallen; die Reiter, unter ihnen Midias als Hipparch, setzten nach Argura, einer Stadt im Gebiete von Chalcis (cf. Harpocr. s. v.) über, während das Fußvolk, bei dem auch Demosthenes als Schwerbewaffneter diente, an einem andern Punkte landete. Zur Zeit der Choen, den 12ten Anthesterion, waren die Truppen, Reiterei und Fußvolk, schon in Euboea, wie aus der Rede gegen Boeotus erhellt (§. 16 *καὶ γὰρ νῦν, ὅτε εἰς Ταμύνας παρῆλθον οἱ ἄλλοι, ἐνθάδε τοὺς χόας ἄγων ἀπελείφθη καὶ τοῖς Διονυσίοις καταμείνας ἐχόρευεν.*). Midias, als ein üppiger Weichling, erschien in sonderbarem Aufzuge, sodaß er nicht allein seinen Reitern, sondern auch den Schwerbewaffneten, zu denen das Gerücht von seiner lächerlichen Ausrüstung kam, zum Gespött wurde. Dem. gegen Mid. §. 132sq. Die Reiter kehrten sehr bald über Chalcis nach Athen zurück, und hier beschimpfte Midias an den Dionysien den Demosthenes, während dieser zur Verherrlichung des Festes für seine Phyle Pandionis die Choregie leistete. Unterdeß war Phocion in einer sehr mißlichen Lage; Philipp's Gold hatte den Athenern eine mächtige Partei entgegengestellt; die Euboeer fürchteten, Athen wolle die Insel für sich erobern, und schlossen sich an Callias an, der sich durch Macedonische Soldaten und Phocische Söldner verstärkte. Plutarch. Phoc. c. VII. Auf die Nachricht, daß Phocion bei Tamynae eingeschlossen sei, beschloß der Senat, die Reiter, welche noch in der Stadt wären, sollten dem Phocion zu Hülfe eilen; Midias aber, um nicht als Hipparch ausrücken zu müssen, gab als freiwilligen Beitrag eine Triere, Dem. gegen Mid. §. 162. Durch einen glänzenden Sieg befreite Phocion sein Heer; Demosthenes und Midias waren damals nicht bei der Schlacht zugegen, wohl aber Aeschines, der unter den Auserlesenen mitgefochten hatte und wegen seiner Tapferkeit sowohl von seinen Cameraden, als auch vom Volke, dem er die Siegesbotschaft überbrachte, bekränzt wurde. Aesch. de fals. leg. §. 169. Bald nach der Schlacht bei

indem sich aus Mangel an Geld die Heeresmacht auflöste, so stürze man die Bundesgenossen ins Verderben, erschiene den übrigen Hellenen treulos und müsse um die noch übrigen Güter, um Lemnos, Imbros, Scyros und den Chersones kämpfen. Damals beschloß das Volk, insgesammt nach Euboea und Olynth auszurücken.

Die Ereignisse des Euboeischen Krieges haben wir in der Anmerkung kurz erzählt, die des Olynthischen, welcher bald nach dem Euboeischen ausbrach, sind aus der Geschichte bekannt, wir übergehen sie hier. Athen erkannte die Nothwendigkeit, den Olynthiern Hülfe zu leisten, und konnte es auch die Stadt nicht vom Untergange erretten, so müssen wir die Großherzigkeit der Athener bewundern, daß sie Olynth, welches vor Kurzem noch mit Philipp gegen Athen gekämpft hatte, so kräftig unterstützten. Drei verschiedene Truppensendungen berichtet uns Philochorus bei Dionys. Brief an Amm. c. 9, Charidemus und Chares fochten für Olynth's Freiheit; aber in der Stadt waren Verräther, die das Macedonische Gold höher achteten als ihre Vaterstadt. Lasthenes und Euthycrates wirkten für Philipp, und als dieser nach Unterwerfung der 32 Chalcidischen Städte seine Waffen

Tamynae, welche um die Zeit der großen Dionysien, also im Monat Elaphebolion geliefert wurde, kehrte Phocion mit seinem Heere über Styra nach Athen zurück. Alle Trierarchen geleiteten das Heer, nur Midias, welcher sein Schiff bestiegen hatte, als Phocion nach der Schlacht bei Tamynae die Reiter zur Ablösung nach Euboea berief, verließ die Flotte gegen den Befehl und suchte noch aus dieser Fahrt für sich den größtmöglichsten Gewinn zu ziehen. Dem. geg. Mid. §. 164 und 167.

Später wurde Molossus mit einem Heere nach Euboea geschickt, welcher aber den Krieg so unglücklich führte, daß den Athenern der größte Nachtheil daraus erwuchs (Dem. de pace §. 5), und Molossus selbst den Feinden lebend in die Hände fiel. Plut. l. l. Kurz vor der Zeit der Olympischen Waffenruhe waren Gesandte der Euboeer in Athen, um Frieden zu schließen. Aesch. de fals. leg. §. 12.

So dauerte der Krieg auf Euboea vom Anthesterion Olymp. CVII. 3 bis zum ersten Jahre der 108ten Olympiade; daß aber der Krieg überhaupt in die 107te Olympiade fällt, das kann jetzt nach den gründlichen Untersuchungen Georg Boehnecke's keinem Zweifel mehr unterliegen. Vergl. Boehnecke: Forschungen auf dem Gebiete der Attischen Redner, S. 141 folgg.

gegen Olynth selbst kehrte, eroberte er es leicht, zerstörte es und machte die Einwohner zu Sclaven. Diod. XVI. 53.

Vom Anthesterion Olymp. CVII. 3 bis in das erste Jahr der folgenden Olympiade hinein führten also die Athener im Interesse ihrer Bundesgenossen Krieg. Fragen wir nun, ob es wahrscheinlich ist, daß während des Verlaufs dieser Kriege die erste Philippische Rede gehalten ist, so scheint es undenkbar, daß jener Zustand völliger Ruhe, wo alle Feldherrn zu Hause waren, und die Athener nicht einmal wußten, wohin sie ihre Flotte schicken sollten, um Philipp anzugreifen (Dem. Phil. I. § 44. ποῖ οὖν προσορμιούμεθα; ἤρετό τις. εὑρήσει τὰ σαθρά, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν ἐκείνου πραγμάτων αὐτὸς ὁ πόλεμος, ἂν ἐπιχειρῶμεν), in dieser bewegten Zeit je statt gehabt habe. Auch war die Stimmung der Bürger eine ganz andre während der Kriege auf Euboea und Chalcidice, als zu der Zeit, wo Demosthenes so ernste Worte zu ihnen sprach, wie wir in der ersten Philippica finden. Die Bürger, die vorher nicht fähig gewesen waren, sich selbst vor den ewigen Neckereien Philipps zu schützen, waren zur Zeit jener Kriege begeistert für die Rettung ihrer Bundesgenossen und zogen selbst nach Euboea und Olynth. So scheint es gewiß, daß die Rede vor dem Anthesterion Olymp. CVII. 3 gehalten ist; denn da Olynths noch Erwähnung geschieht § 17, so läßt sie sich nicht in eine Zeit nach dem Falle dieser Stadt legen, sowie andrerseits die Erwähnung des Zuges Philipp's gegen die Pylen beweist, daß die Rede nach dem Sommer 352 gehalten ist. Jetzt wollen wir versuchen, die Zeit der Rede, die nur in dem Zeitraum von Olymp. CVII, 1 bis zum Anthesterion Ol. CVII, 3 gehalten sein kann, genauer zu umgränzen.

Der Redner erwähnt einer Krankheit Philipp's. *) Die sorglosen und für die Zukunft ihrer Stadt unbekümmerten Athener spazieren auf dem Markte umher und fragen nach Neuigkeiten. „Ist Philippus todt?“ „Nein, beim Zeus, aber krank ist er.“ So läßt der Redner sich zwei müßige Athener unter-

*) Dem. Phil. I. §. 11.



halten, denen die Nachricht von einer gefährlichen Erkrankung Philipp's zu Ohren gekommen war. Dieser Krankheit des Königs geschieht nun in der 3ten Olynthischen Rede folgendermaßen Erwähnung: „Erinnert euch der Zeit, als vor 3 oder 4 Jahren die Nachricht kam, Philipp belagere Heraeum. Damals war es Maemacterion. Unter vielem Reden und mit großem Lärm beschlosset ihr, 40 Dreiruderer ins Meer zu ziehen, sie mit Bürgern bis zum 45sten Jahre zu bemannen und 60 Talente beizusteuern. Dies Jahr verstrich, und vom folgenden der Hecatombaeon, Metagitnion, Boedromion. In diesem Monat sandtet ihr kurz nach den Mysterien den Charidemus mit 10 unbemannten Trieren und 10 Talenten. Denn als euch verkündet wurde, Philipp sei krank oder todt (beide Nachrichten kamen zu Euch), hieltet ihr es nicht mehr für zweckmäßig, ein Heer zu schicken, sondern gabt den Zug auf." Dem. Olynth. III. §. 4, 5.

Als Philipp nach Besiegung des Onomarch an dem Eindringen in Phocis durch eine Atheniſche Flotte, welche die Pylen besetzte, verhindert worden war, *) hatte er sich nach Thracien gewandt. Hier vertrieb er Könige, setzte andere ein und verfiel dann in eine Krankheit. Kaum war er wieder etwas zu Kräften gekommen, so griff er ohne Zaudern Olynth an. Dem. Olynth. I. §. 12, sq.

Aus der Reihenfolge dieser Ereignisse erhellt, daß Philipp vor Heraeum, einem Thracischen Castell in der Nähe von Perinth, **) erkrankte, daß diese Krankheit dem Olynthischen Kriege voranging und daß sie in das 3te Jahr vor Abfassung der 3ten Olynthischen Rede zu setzen ***) ist. Diese ist aber nach dem Zeugniß des Philochorus (Dionys. Halic. Brief an

*) Justin. VIII. 2. Sed Athenienses audito belli eventu, ne in Graeciam Philippus transiret, angustias Thermopylarum pari ratione sicuti antea advenientibus Persis occupavere.

**) Herod. IV. 90.

***) Von dieser Krankheit Philipps wissen wir weiter nichts, als daß sie während seines Aufenthaltes in Thracien, wo er die Angelegenheiten Thracischer Könige ordnete, und vor seinem ersten Angriff auf Olynth statt

Amm. c. 9.) im 4ten Jahre der 107ten Olympiade gehalten; somit kam die Nachricht von der Belagerung Heraeum's im Maemacterion Olymp. 107, 1 nach Athen. Rechnen wir nämlich

---

hatte. Dies erhellt aus Dem. Olynth. I. §. 12. Georg Boehnecke, der mit ungemeiner Gelehrsamkeit und bewundernswürdigem Fleiße Beiträge zu dem Studium der Attischen Redner geliefert hat, verfährt bei Anordnung dieser Krankheit, sowie mancher anderen Begebenheiten dieser Zeit höchst unkritisch. Aus dem 3ten Buche der Macedonischen Geschichte des Callisthenes ist uns nämlich folgendes Bruchstück aufbewahrt: (Stob. serm. t. 7 p 92) *Φίλιππος, ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεὺς δύο καὶ τριάκοντα Χαλκιδικὰς πόλεις τοῖς ἰδίοις ὑποτάξας σκήπτροις, Μεθωναίους καὶ Ὀλυνθίους λεηλατεῖν ἤρξατο. Γενόμενος δὲ κατὰ γέφυραν ποταμοῦ Σάρδωνος καὶ εἰς τὸ πέραν διαβῆναι βιαζόμενος ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν Ὀλυνθίων ἐπεσχέθη. Τοξότης δέ τις, Ἀστὴρ τοὔνομα, τόξον ἐντείνας ἐτύφλωσε τὸν Φίλιππον εἰπών·*

Ἀστὴρ Φιλίππῳ θανάσιμον πέμπει βέλος.

Ἀποβαλὼν δὲ ὁ βασιλεὺς τὸν ὀφθαλμὸν εἰς τὸν ποταμὸν ἑαυτὸν ἔῤῥιψε καὶ πρὸς τοὺς οἰκείους διανηξάμενος τὸν κίνδυνον ἐξέφυγεν. Vergl. Plut. Parall. 8. Schenken wir diesem Bruchstück in jedem Punkte Glauben, so ist die Reihenfolge der Ereignisse, wie wir sie aufgestellt haben, ganz falsch. Nach Callisthenes griff Philipp nach Unterwerfung der 32 Chalcidischen Städte Methone und Olynth an und wurde vor Methone durch Aster eines Auges beraubt. Was war das für ein Methone? Boehnecke nimmt dem Callisthenes zu Gefallen ein Thracisches oder Chalcidisches Methone an, während doch nichts beweist, daß nicht das Thracische Methone Harp. s. v. mit dem Macedonischen eine und dieselbe Stadt ist. Betrachten wir aber die Stelle des Callisthenes genauer. Der Bogenschütze Aster spannt den Bogen und während er einen iambischen Senar recitirt, schießt er nach Philipp. Man glaubt im Theater zu sein, so fern ist diese Nachricht von historischer Treue. Halten wir hiermit die Worte Strabo's zusammen. „In der Ebene vor Pydna besiegten die Roemer den Perseus und vernichteten die Macedonische Königsherrschaft; in der Ebene von Methone trug es sich zu, daß Philipp, Sohn des Amyntas, durch den Schuß einer Catapulte bei der Belagerung der Stadt sein rechtes Auge verlor." Strab. epit. VII. p. 330. Hier haben wir den nüchternen Forscher, der uns die Thatsache schlicht und historisch treu erzählt, statt wie Callisthenes eine effectvolle Darstellung höher zu achten als die einfache, schmucklose Wahrheit. Halten wir es nun für glaubwürdiger, daß Philipp durch das Geschoß einer Kriegsmaschine, als durch den Pfeil des poetischen Aster verwundet wurde, so fällt die Reihenfolge der Ereignisse, wie sie Callisthenes aufstellt, mit der Glaubwürdigkeit dieses wenig geachteten Geschichtschreibers über den Haufen. Vergl. Pol. XII. 12, 13. Nach Strabo verlor Philipp sein Auge vor dem Macedonischen Methone, einer Colonie der Eretrier, und Diodor stimmt damit überein, indem er diese Verwundung in Olymp. CVI

den terminus a quo mit, so ist Olymp. 107, 4 das 1ste, Olymp. 107, 3 das zweite, und Olymp. 107, 1 das vierte Jahr vor Abfassung der Rede. Obwohl die Jahreszeit damals

4 setzt. Diod. XVI. 34. Folgen wir somit dem Zeugnisse dieser bewährten Autoren, so finden wir die Reihenfolge, in der Dem. selbst die Feldzüge des Philippus aufzählt, bestätigt, Dem. Olynth. I. §. 12 et 13: Zuerst nahm er Amphipolis, dann Pydna, wiederum Potidaea, dann wieder Methone; alsdann fiel er in Thessalien ein. (Hier ist der Einfall in Thessalien gemeint, der mit der Vernichtung des Onomarch endigte). Darauf richtete er Pheroe, Pagasae, Magnesia ganz nach seinem Gefallen ein und eilte dann nach Thracien." Methone, dessen Eroberung nach der Einnahme Potidaea's gesetzt wird, ist das Macedonische Methone, dasselbe Methone, vor dem Philipp seines Auge beraubt wurde, und eben diese Stadt meint Harpocr., wenn er sagt: *Μεθώνη, Δημοσθένης Φιλιππικοῖς. λέγοι ἂν τὴν ἐν Θρᾴκῃ, ἣν πολιορκῶν Φίλιππος ἐξεκόπη τὸν δεξιὸν ὀφθαλμόν.* Vergl. O. Haupt dissert. inaug. de societate Chalc. p. 47 sqq.

Bei meiner Bearbeitung dieser Demosthenischen Zeit habe ich überhaupt, ebenso wie ich hier das Zeugniß des Callisthenes durchaus zurückweise, nie den Nachrichten unbewährter Autoren Glauben geschenkt, wenn sie sich nicht durch Uebereinstimmung mit sicheren Nachrichten und namentlich mit den Rednern selbst als wahr erwiesen. So habe ich die Notizen, welche uns die Scholien liefern, nur mit äußerster Behutsamkeit benutzt, alle Einwendungen, die man meinen Behauptungen aus denselben entgegenstellen könnte, weise ich auf das bestimmteste zurück. Auch Justin darf nur mit Vorsicht benutzt werden, denn sein Werk ist nur ein Auszug; am allerwenigsten darf man aber, wie Boehnecke, ungewisse Conjecturen als sichere Beweismittel in Anschlag bringen. So sagt Boehnecke p. 246: „Diese Stelle (Dem. Philipp I. §. 27. *τῶν δ' ὑπὲρ τῶν τῆς πόλεως κτημάτων ἀγωνιζομένων Μενέλαον ἱππαρχεῖν*) beweist mehr als irgend eine andere die Posteriorität unserer Rede. (Er behauptet nämlich, daß die I. Philippica Olymp. CVII., 4 gehalten sei.) Menelaus war nämlich nach Harpocrations sehr glaubwürdigem Zeugnisse *ἀδελφὸς Φιλίππου ὁμοπάτριος.* Wie Justinus und Orosius überliefern, wollte Philippus nach der Unterwerfung der Chalcidischen Städte seine drei Stiefbrüder aus dem Wege räumen. Nachdem ihm dies bei einem von ihnen gelungen war, flohen die beiden andern, darunter Menelaus, nach Olynthus. Hier befanden sie sich noch, als der König Ol. CVIII., 1 die Stadt eroberte und sie dem längst ihnen zugedachten Tode übergab. Folglich kann Menelaus erst kurze Zeit vor Olynthos Eroberung Dienste bei den Athenern genommen haben." Was aber sagt Justin? Er erzählt L. VIII. 3 einen Einfall des Königs in Cappadocien bald nach seinem Siege über die Phocier und seiner Zurückweisung bei den Thermopylen: **Inde veluti rebus egregie gestis in Cappadociam trajicit, ubi bello pari perfidia gesto, ca-**

für die Schiffahrt ungünstig war, decretirten doch die Athener, sogleich eine mit Bürgern bemannte Flotte zur Entsetzung Heraeum's nach Thracien zu senden; als aber unterdeß die Nachricht nach Athen kam, Philipp sei krank, oder gar schon todt, gaben sie die schon beschlossene Unternehmung wieder auf, und erst im Boedromion des folgenden Jahres Olymp. CVII. 2 segelte Charidemus mit wenigen Schiffen und geringen Geldmitteln nach Thracien. Damals war, wie Demosthenes später sagt, ein für Athen höchst wichtiger Zeitpunkt; hätte Athen ihn benutzt und es nicht beim bloßen Decretiren bewenden lassen, so hätte es bei der allgemeinen Verwirrung, welche in Folge der gefährlichen Erkrankung Philipp's eintrat, seinen Feind vernichten können.

---

ptisque per dolum et occisis finitimis regibus universam provinciam imperio Macedoniae adjungit. Dann erzählt Justin, wie Philipp überall habe Bauleute anwerben lassen, um Mauern, Heiligthümer und Tempel zu bauen, sie aber, als sie nach Macedocien gekommen wären, getäuscht habe; alsdann folgt die Erzählung von der Eroberung Olynth's. Behauptet Boehnecke, Justin erzähle den Angriff auf Olynth nach der Unterwerfung der Chalcidischen Städte, so irrt er, weder Justin noch Orosius haben so etwas überliefert. Die Verbesserung bei Justin, Chalcidicam für Cappadociam, was die Handschriften geben, zu lesen, ist unsinnig, denn wie konnte selbst ein Justin erzählen, Philipp hätte ganz Chalcidica unterworfen, wenn die Eroberung der mächtigsten Stadt dieser Landschaft von ihm selber später berichtet wird. Auch erhellt aus Orosius, daß das unerklärliche Cappadociam die richtige Lesart ist, denn bei ihm lesen wir: Oros. III. 12. Post haec in Cappadociam transiit, ibique bellum pari perfidia gessit, captos per dolum finitimos reges interfecit, totamque Cappadociam imperio Macedoniae subdidit. Ich habe früher die Vermuthung ausgesprochen, daß die Erzählung Justin's von der Unterwerfung ganz Cappadociens vor der Eroberung Olynths auf einem Mißverständniß beruhe, daß nämlich Theopompus, aus dem Trogus Pompejus schöpfte, von einem Vorhaben Philipp's, den Perserkönig mit Krieg zu überziehen (Vergl. Dem. Phil. I. §. 48. und über die mögliche Veranlassung Diod. XVI. 52.) gesprochen, Trogus Pompejus aber, oder, wie es wahrscheinlicher ist, Justinus diese Erzählung so verstanden habe, als wäre der Feldzug wirklich unternommen und ganz Cappadocien unterworfen worden. Vergl. diss. laud. p. 43 sq. Doch, wie dem auch sei, Justinus trennt nicht die Unterwerfung der Chalcidischen Städte von der Eroberung Olynths, und die Erwähnung des Menelaus in der I. Phil. beweist nicht, daß die Rede nach der Unterwerfung der Chalcidischen Städte, also erst Olymp. CVII. 4 gehalten sei. —

Kaum genesen, sagt Demosthenes, wandte er seine Waffen gegen Olynth. Eben dieses Angriffs auf Olynth erwähnt auch die erste Rede gegen Philippus § 17; der Redner klagt, daß der König aus seinem eigenen Lande plötzlich Züge, gegen die Pylen, gegen den Chersones, gegen Olynth unternähme, und räth den Athenern, eine Flotte auszurüsten, um den König daran zu verhindern.

Olynth hatte, durch trügerische Hoffnungen verlockt, mit Philipp ein Bündniß gegen Athen geschlossen, hatte aber später, in Besorgniß vor der fortwährend wachsenden Macht des Königs, mit Athen Frieden geschlossen. Als es bald darauf von Philipp angegriffen wurde, schloß es mit Athen ein Bündniß, und die Athener schrieben damals, um ihnen Hülfe zu senden, zum zweiten Male freiwillige Beiträge aus. Dieser erste Angriff des Philippus auf Olynth, dessen Demosthenes in der 1sten Philippica gedenkt, ist nämlich derselbe Olynthische Krieg, dessen Demosthenes in der Rede gegen Midias Erwähnung thut, um zu zeigen, welchen Leistungen sich dieser reiche Bürger für das Gemeinwohl unterzogen habe. (Mid. § 161. *ἐγένοντο εἰς Εὔβοιαν ἐπιδόσεις παρ᾽ ὑμῖν πρῶται· τούτων οὐκ ἦν Μειδίας, ἀλλ᾽ ἐγώ, καὶ συντριήραρχος ἦν μοι Φιλῖνος ὁ Νικοστράτου. ἕτεραι δεύτεραι μετὰ ταῦτα εἰς Ὄλυνθον· οὐδὲ τούτων ἦν Μειδίας. καίτοι τόν γε δὴ φιλότιμον πανταχοῦ προσῆκεν ἐξετάζεσθαι. τρίται νῦν αὗται γεγόνασι ἐπιδόσεις· ἐνταῦθα ἐπέδωκεν.*) War der öffentliche Schatz erschöpft, so nahm der Staat zuweilen seine Zuflucht zu freiwilligen Beiträgen (*ἐπιδόσεις*) in Geld, Waffen und Schiffen; dreimal, sagt Demosthenes, wurden freiwillige Beiträge geleistet, zuerst für Euboea, dann um Olynth zu unterstützen, und drittens wieder für einen Feldzug nach Euboea. —

Euboea war Olymp. CV, 3 durch Parteien zerrüttet, von denen die Einen sich an Theben anschlossen, während die Andern Athen zu Hülfe riefen. Um die Kosten des Feldzuges zu bestreiten, schrieb man in Athen freiwillige Beiträge aus; Demosthenes gab eine Triere, sein Syntrierarch war Philinus, Sohn des

Nicostratus. In 5 Tagen leisteten die Athener Hülfe mit Schiffen und Fußvolk, und ehe 30 Tage vergangen waren, hatten sie die Thebaner zum Abzuge gezwungen, die Städte befreit und die alten Verfassungen wiederhergestellt. **Aeschin. geg. Ctesiph. § 85.** Zwischen diesem raschen und mit glänzendem Erfolge gekrönten Feldzuge, welcher **Olymp. 105, 3** unternommen wurde (**Diod. XVI. 7.**), und dem Kriege, welchen Phocion **Olymp. CVII. 3** auf Euboea führte, hatten die zweiten freiwilligen Beiträge zur Unterstützung Olynth's statt. Olynth war damals in Gefahr, und wir sehen aus der Midiana, daß Athen Hülfe leistete. Die zweiten freiwilligen Beiträge, welche zu diesem Zwecke erhoben wurden,*) waren offenbar der Zeit nach früher als die dritten, welche für Euboea zur Unterstützung des Plutarchus ausgeschrieben wurden. In der Rede gegen die Neaera heißt es, die Athener seien Willens gewesen, insgesammt nach Euboea und Olynth auszurücken § 3, es wird also der Ausbruch des Olynthischen Krieges später gesetzt als der des Euboeischen, und aus der Midiana erhellt, daß die Atheniſchen Reiter, über welche Midias als Hipparch gesetzt war, nachdem sie den Feldzug auf Euboea mitgemacht hatten, nach Olynth übersetzten. (**Dem. geg. Mid. § 197.** *ὅτι οὗτος τῶν μεθ' ἑαυτοῦ στρατευσαμένων ἱππέων, ὅτε εἰς Ὄλυνθον διέβησαν, ἐλθὼν πρὸς ὑμᾶς εἰς τὴν ἐκκλησίαν κατηγόρει*), so daß der Olynthische Krieg, von dem uns Diodor erzählt (**XVI, 53**), in der Midiana unmöglich gemeint sein kann. Philipp griff gleich nach seiner Krankheit, ohne seine völlige Genesung abzuwarten, Olynth an (**Dem. Olynth. I. § 13** *πάλιν ῥαΐσας οὐκ ἐπὶ τὸ ῥᾳθυμεῖν ἀπέκλινεν, ἀλλ' εὐθὺς Ὀλυνθίοις ἐπεχείρησε*); somit hat Philipp zweimal Olynth angegriffen, einmal bei seinem Aufenthalte in Thracien, wohin er unmittelbar nach seiner Niederlage bei den Pylen eilte, und gleich nach seiner Krankheit vor Heraeum; das andere Mal während des Euboeischen Krieges, welcher durch ihn selbst erregt war, um die Athener zu beschäftigen. Vergl. **Plut. Phoc. c. 12.** —

---

*) Dem. geg. Midias am angef. Orte: *ἕτεραι δεύτεραι μετὰ ταῦτα εἰς Ὄλυνθον.*

Im Maemacterion Olymp. CVII, 1. kam die Nachricht nach Athen, Philipp belagere Heraeum; das Decret, welches sogleich zur Ausrüstung einer bedeutenden Flotte gefaßt worden war, wurde nicht ausgeführt, weil die Nachricht eintraf, Philipp sei krank oder todt. Die Aussendung des Charidemus, welche im Boedromion des folgenden Jahrs geschah, rechnet Demosthenes für nichts (Olynth. III. §. 5. *ὡς γὰρ ἠγγέλθη Φίλιππος ἀσθενῶν ἢ τεθνεὼς (ἦλθε γὰρ ἀμφότερα), οὐκέτι καιρὸν οὐδένα τοῦ βοηθεῖν νομίσαντες, ἀφίετε* (so ist zu lesen) *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὸν ἀπόστολον.* Vergl. Voemel. ad h. l.), und in der That waren 10 Schiffe, welche erst mit Söldnern bemannt werden sollten, keine Macht, die Philipp hätte Einhalt thun können. So scheint es, als habe auch im Boedromion Ol. CVII. 2 keine Gefahr von Philipp gedroht. Gleich nach seiner Krankheit griff er Olynth an; die Zeit dieses Krieges läßt sich freilich nicht sicher bestimmen, sicher ist nur, daß er nach dem Maemacterion Ol. CVII. 1, oder wenn wir für die Krankheit des Königs einige Monate annehmen, in dem Winter des Jahres 351 a. C. ausbrach. Ueber den Streifzug in den Chersones, den Philipp auch damals während seines Aufenthaltes in Thracien unternahm Phil. I. §. 17., und der sowohl seiner Krankheit als auch seinem Angriff auf Olynth vorangegangen zu sein scheint, fehlen uns alle weiteren Nachrichten, doch muß man sich hüten, ihn mit einem späteren Feldzuge des Königs, der Olymp. CVIII. 2 statt fand, zu verwechseln. Haupt diss. p. 29 sqq. Die Gefahr für Olynth war beseitigt, als Demosthenes die erste Rede gegen Philipp hielt; griff dieser nun Olynth im Winter 351 an, und wir wissen, daß er gern diese Jahreszeit zu seinen Feldzügen wählte (Phil. I. §. 31. *καὶ φυλάξας τοὺς ἐτησίας ἢ τὸν χειμῶνα ἐπιχειρεῖ, ἡνίκ' ἂν ἡμεῖς μὴ δυναίμεθα ἐκεῖσε ἀφικέσθαι*), so dauerte dieser Olynthische Krieg gewiß mehrere Monate, und die erste Philippica würde frühestens im Anfange Olymp. CVII. 2, im Sommer 351, gehalten sein können. Dauerte indeß, wie ich es aus den Worten des Demosthenes schließen möchte, die Krankheit des Königs bis zum Boedromion Olymp. CVII. 2, und fand der Angriff auf Olynth erst später

statt, so fällt die Abfassung unsrer Rede in die zweite Hälfte von Olymp. CVII. 2, oder in die erste Hälfte des folgenden Olympiadenjahres, d. h. in das Jahr 350 vor Ch. G.

Bestimmen wir so die Zeit unserer Rede, so ist es erklärlich, wie Demosthenes der Besetzung der Pylen (Ausgang Olymp. CVI. 4) *) als eines jüngst geschehenen Ereignisses in dieser Rede Erwähnung thun konnte (Phil. I. §. 17. *καὶ τὰ τελευταῖα πρῴην εἰς Πύλας*). Daß aber unsere Ansicht in Betreff der Zeit der Abfassung unserer Rede die richtige ist, wird sich im Verlaufe der weiteren Untersuchung, wenn es uns gelingt, ihre eigentliche Tendenz zu ergründen, unzweifelhaft herausstellen. —

*) Vergl. Clint. fast. hellen. conv. Krueger: ad Olymp. CVII, 1. „Sunt qui conjecerint, Philippi conatum Pylarum occupandarum, quem Athenienses irritum reddiderunt, Eudemi anno (Ol. CVI. 4) assignare Dionysium Din. p. 665. Si ultimum Eudemi mensem, aest. 352 intelligamus, haec ratio non multum differt a Diodori narratione. Sed Dionysii locus corruptus est.“ Dionysius Halic. will beweisen, daß Dinarch nicht Verfasser der angeblich Demosthenischen Rede gegen Boeotus über den Namen sein kann, *εἰ καὶ μὴ τοῖς ἄλλοις οἱ Δημοσθένους ἀφαιρούμενοι τοῦτον τὸν λόγον καὶ Δεινάρχῳ προσάπτοντες ἐλέγχοιντο, τῷ χρόνῳ γοῦν ἐπιδειχθεῖεν ἂν ψευδόμενοι. μέμνηται γὰρ ὡς νεωστὶ τῆς εἰς Πύλας ἐξόδου γεγενημένης· ἡ δ' εἰς Πύλας Ἀθηναίων ἔξοδος ἐπὶ Θουμήδου* (scrib. *Εὐδήμου*) *ἄρχοντος ἐγένετο, τρισκαιδέκατον ἔτος Δεινάρχου ἔχοντος.* Aus dieser Stelle sehen wir, wie nachlässig Dionysius gearbeitet hat; er meint den Auszug der Athener nach Tamynae, diesen erwähnt die Rede gegen Boeotus, nicht den Zug nach Pylae. Anstatt den Demosthenes aufzuschlagen, verließ er sich auf sein Gedächtniß und verwechselte so die Rede gegen Boeotus mit der ersten Philippica, denn diese erwähnt des Auszugs nach Pylae als neulich geschehen. Doch, glaube ich, dürfen wir trotz dieses argen Versehens die Notiz, daß *ἡ εἰς Πύλας ἔξοδος* unter dem Archon Eudemus geschehen sei, nicht verachten. Sonderbar aber ist es, daß wir für die Rede, welche jenes Auszugs als neulich geschehen Erwähnung thut, für die erste Philippica, dieselbe Zeit gefunden haben, in welche Dionysius die Rede gegen Boeotus setzt, nämlich Olymp. CVII. 2, od. 3, (Dinarch. c. 11. *ὁ μὲν γὰρ Δημοσθένους περὶ τοῦ ὀνόματος λόγος, ἐν ᾧ τούτων μέμνηται, κατὰ Θεσσαλὸν ἢ Ἀπολλόδωρον ἄρχοντα τετέλεσται*).

Drittes Kapitel.

Die erste Rede gegen Philippus.

Nachdem schon oft in der Volksversammlung über den Krieg mit Philipp verhandelt worden war, trat Demosthenes auf, um den Athenern die Möglichkeit zu zeigen, wie sie ihre verlorenen Besitzthümer wiedererobern und an dem Könige Rache nehmen könnten. Er tadelt die Redner, welche durch Aussendung eines rasch zusammengezogenen Heeres die Athener von aller Gefahr befreien zu können glaubten, welche „schnell" und „noch heute" schrieen; man solle zeigen, von welcher Art und von welchem Umfange Heer und Flotte sein müsse, und wie die Mittel zum Unterhalte derselben zu beschaffen wären, um so lange bestehen zu können, bis ein rühmlicher Frieden geschlossen, oder der Feind überwältigt wäre.

Um die plötzlichen Feldzüge, welche Philippus aus seinem Lande gegen die Pylen, in den Chersones, gegen Olynth und wohin es ihm beliebe, unternähme, zu verhindern, beantragt der Redner, 50 Dreiruderer und für die Hälfte der Athenischen Reiterei die nöthigen Fahrzeuge und Transportschiffe auszurüsten und zu augenblicklichem Gebrauch bereit zu halten. Wie die Athener früher nach Haliartus und Euboea und jüngst nach den Pylen ausgerückt wären, sollten auch jetzt, wenn Philipp von Neuem einen Feldzug unternähme, Athenische Bürger sie besteigen, um schnell nach den bedrohten Punkten zu eilen.

Bevor sie aber diese Flotte rüsteten und die nöthigen Anordnungen träfen, fordert Demosthenes eine Kaperflotte in die Macedonischen Gewässer zu schicken, welche fortwährend Krieg führen und dem König durch Plünderung seiner Schiffe, Sperrung seiner Häfen und Verwüstung seiner Küsten auf jegliche Weise Schaden zufügen soll. 2000 Mann zu Fuß und 200

Reiter sollen die Bemannung dieser Flotte bilden; 10 schnellsegelnde Trieren sollen sie geleiten, um sie vor dem Angriff der Macedonischen Seemacht zu schützen. Zur Bemannung dieser Flotte fordert der Redner Söldner, aber in der Weise, daß unter 200 Reitern mindestens 50 Bürgersoldaten, unter den 2000 Mann zu Fuß 500 Athener mit ins Feld zögen.

Eine so geringe Macht räth Demosthenes jetzt auszurüsten, weil Athen unfähig wäre, dem Könige ein hinlänglich großes Heer entgegenzustellen; es fehle an Sold, ja an Verpflegungskosten für eine große Heeresmacht, die im offenen Felde mit Philipp den Kampf aufnehmen könnte. Söldner aber solle man nicht allein ausrücken lassen, weil hieraus für Athen die größten Nachtheile erwachsen wären; Bürger sollten sie beaufsichtigen, und um das Heer ganz in der Gewalt zu haben, solle man den Soldaten die Verpflegungskosten zahlen. Dies genüge vor der Hand, denn von der Beute des Kriegs würden sich die Soldaten bezahlt machen, so daß ihnen an ihrem vollständigen Solde nichts fehle.

Die Kosten dieser Rüstung berechnet der Redner auf 92 Talente; er hat den Nachweis, wie die erforderlichen Gelder herbeigeschafft werden könnten, geliefert.*) Leider ist dies Aktenstück für uns verloren.

Im zweiten Theile der Rede weist Demosthenes nach, wie nothwendig es sei, nicht mehr wie bisher durch plötzliche Hülfsendungen, sondern durch fortwährende Rüstung und mit einer stets schlagfertigen Kriegsmacht den Krieg zu führen. Philipp wählte zu seinen Unternehmungen eine Zeit, wo die Athener durch Wind oder Witterung verhindert würden, nach Macedonien eine Flotte auszuschicken, ihre Hülfe käme stets zu spät, so müsse man stets gerüstet sein und eine Flotte an den Küsten Macedoniens kreuzen lassen. Die Häfen von Lemnos, Thasus, Sciathus und

*) *Πόρου ἀπόδειξις.* Talentis 92 opus fore dixit, quae, uti probabile est, populus conquiri jussit a quaestoribus, qui ratione inita exposuerunt, unde ea pecunia petenda esset. Catalogus autem de scripto, ut apparet, recitatus hic praetermissus est, ut et leges et decreta et testimonia et alia scripta complura. Wolf.

den übrigen Inseln jener Gegend gewährten der Flotte hinlänglichen Schutz, um dort zu überwintern, sowie auch das Heer dort Alles fände, was für seinen Unterhalt nöthig sei.

Philipp hatte die Bundesgenossen Athens geplündert, ihre Schiffe weggenommen, hatte Athen selbst durch übermüthige Neckereien beleidigt.*) In Lemnos und Imbros war die Macedonische Flotte gelandet und hatte die Einwohner, Athenische Bürger, gefangen fortgeführt, bei Geraestus hatte Philipp reichbeladene Athenische Schiffe wegkapern lassen und aus ihnen ungeheure Summen gelöst, ja bei Marathon, in Attica selbst, war er gelandet und hatte die Paralus, eine heilige Triere, fortgeführt. Demosthenes glaubt, durch seinen Antrag dem Könige diese Quelle reicher Geldmittel abzuschneiden; bewilligen die Athener das Geld, was er fordert, und die ganze Expedition, so wie er sie beantragt, so werden sie aufhören, immer nur zu berathschlagen, und werden durch Thaten Krieg führen.

Während die Panathenaeen und Dionysien immer zur herkömmlichen Zeit gefeiert würden, und zwar mit einem Aufwande, wie zu keiner kriegerischen Unternehmung je geschehen, sei es daß erfahrenen Männern oder Neulingen die Besorgung dieser Feste zugefallen wäre, hätten die Züge nach Methone, Pagasae, Potidaea den günstigen Zeitpunkt versäumt. Der Grund davon sei,

*) Sehr gut urtheilt über diese Neckereien Philipps J. H. Bremi (Philologische Beiträge aus der Schweiz p. 29). „An 6 Stellen werden Facta erwähnt. Von 3 Punkten fehlen uns anderweitige Zeugnisse. 1, Von der Wegnahme der Schiffe bei Geraestus, 2, von der Wegnahme des heiligen Schiffes bei Marathon, und 3, von der Zeit, wann er den Euboeern schrieb. Jacobs greift diese Punkte mit allem Eifer auf, um zu zeigen, sie passen in die spätere Zeit, da die Feindseligkeiten in voller Flamme waren und von Philipp mit allem Nachdruck betrieben wurden. Ich will auf Dinge, die man nicht weiß, nichts gründen; aber mit weit mehr Recht könnte man behaupten, diese Facta gehörten in einen Zeitpunkt, wo man sich plagte und neckte, aber nicht mit Hitze Krieg führte. Die Wegnahme der Schiffe bei Geraestus, weit unter allen diesen Puncten der wichtigste, war eine Geldspeculation, und wir wissen nicht einmal, wem die Schiffe eigentlich gehörten, ob den Athenäern oder den Bundesgenossen oder beiden zusammen. Die Wegnahme des heiligen Schiffes und der Brief an die Euboeer (§. 37 Vergl. Schol.) waren übermüthige Neckereien."

daß in Bezug auf die Feste Alles durch ein Gesetz angeordnet sei, und Jeder lange vorherwisse, wer Chorege oder Gymnasiarch seiner Phyle sei, wann und von wem und was er zu empfangen und zu leisten habe; weil nichts in diesem unerörtert und unbestimmt außer Acht gelassen sei. In dem Kriegswesen aber und in der Rüstung zum Kriege sei Alles ungeordnet, ohne feste Regel und genaue Bestimmung. Käme die Nachricht von irgend einem neuen Unfall nach Athen, so ernenne man Trierarchen; diese aber wären darauf bedacht, durch Vermögenstausch die Last von sich abzuwälzen; dann beriethe man über die Mittel und Wege, das nöthige Geld aufzubringen; dann handele es sich darum, wer denn die Schiffe besteigen solle, und während man bald die Metoeken und Freigelassenen, bald Athenische Bürger, bald wieder Andre ins Feld schicken wolle, würde die kostbare Zeit vergeudet und der günstige Augenblick wäre vorbei. Demosthenes will somit das Kriegswesen durch ein festes Gesetz geregelt wissen, damit sie nicht nach Weise der Barbaren, welche beim Faustkampfe immer nach der getroffenen Stelle greifen, statt sich zu decken und dem Gegner ins Auge zu blicken, durch die zufälligen Ereignisse geleitet würden, statt durch ihre Beschlüsse den Ereignissen zuvorzukommen.

Früher sei eine so thörichte Kriegführung möglich gewesen; jetzt aber sei durchaus eine Aenderung nöthig, da die Thatenlust Philipps sich nicht mit dem begnüge, was er bereits gewonnen hätte, sondern immer weiter strebe; der Krieg sei begonnen worden, um an Philipp Rache zu nehmen, das Ende aber sei, daß die Athener sich vor seinen Angriffen selbst zu vertheidigen suchten. Man müsse seinem weiteren Vorrücken Schranken setzen: Bürgersoldaten müßten ins Feld ziehen, der Krieg selbst, wenn sie sich nur ermannten, würde die schwachen Punkte in Philipps Macht zu Tage bringen. Das Wohlwollen der Götter und die Gunst des Schicksals würden sie begleiten, wenn wenigstens ein Theil der Bürger, wenn auch nicht alle, mit ins Feld zögen: führen sie aber fort, einen Strategen mit einem leeren Decrete und den Hoffnungen der Rednerbühne ins Feld zu schicken, so geschähe nichts von dem, was geschehen solle, die Feinde verlachten sie

und die Bundesgenossen stürben des Todes vor solchen Truppensendungen.

Man solle sich nicht durch trügerische Gerüchte, als wäre Philipp mit andern weitaussehenden Plänen beschäftigt und führe gegen Athen nichts Arges im Sinn, täuschen lassen; es genüge zu wissen, daß Philipp Feind Athens sei, daß er sie ihres Eigenthums beraubt und lange übermüthig behandelt habe, daß Athen, wolle es nicht länger getäuscht werden, sich nicht mehr auf Andre verlassen dürfe, sondern selbst handeln müsse, und daß, wolle man nicht mit Philipp in seinem Lande Krieg führen, man vielleicht gezwungen sein würde, in Attica selbst mit ihm zu kämpfen.

Weder früher habe er je nach Gunst gesprochen, noch habe er jetzt aus Furcht vor den Folgen, welche seine freimüthige Rede nach sich ziehen könnte, irgend etwas verschwiegen; denn er sei überzeugt, daß die Ausführung seiner Vorschläge allen Athenern zum Heile gereichen würde.

Viertes Kapitel.

Bedenken über den innern Zusammenhang beider Theile.

Fragen wir jetzt nach dem innern Zusammenhange beider Theile, so scheint es, als habe Demosthenes im zweiten Theile vergessen, daß er nicht allein die Ausrüstung einer Kaperflotte beantragt, sondern auch den Athenern gerathen hat, 50 Dreiruderer zu augenblicklichem Gebrauch fertig zu halten. Und doch dringt er mit nachdrücklichen Worten im ersten Theile der Rede auf die Ausrüstung dieser 50 Kriegsschiffe. „Keineswegs aber, auch wenn ihr es nicht so thun solltet, wie ich sage, daß es geschehn muß, dürft ihr dies außer Acht lassen, damit Philipp entweder aus Furcht, indem er von seinen zahlreichen Söldlingen in der Stadt erfährt, daß ihr gerüstet seid, sich ruhig verhält, oder, indem er dies aus Geringschätzung nicht beachtet, unversehens überrascht wird, indem uns nichts im Wege steht, in sein

Land zu segeln, falls er Gelegenheit dazu darbietet. Dies nun ist es, was ich sage, daß ihr Alle beschließen müßt, und wovon ich glaube, daß eure Ehre fordert, die Rüstung zu veranstalten."*) Und doch geschieht dieses Antrags weiter keine Erwähnung; selbst die Kosten sind nicht, wie bei der Ausrüstung der Kaperflotte, berechnet; es scheint unbegreiflich, warum Demosthenes diesen Antrag gestellt hat, wenn es doch seine Absicht war, ihn gleich fallen zu lassen!

Demosthenes bezeichnet es als Pflicht eines guten Redners, Vorkehrungen zu treffen, wie der Staat vor zukünftigen Unglücksfällen geschützt werden könnte; ein solcher müßte zeigen, was für eine Rüstung, von welchem Umfange und durch welche Mittel sie zu veranstalten sei, um so lange zu bestehen, bis Athen entweder überredet Frieden schlösse, oder den Feind überwunden hätte. Diese Aufgabe erscheint ihm sehr schwierig, aber er hat die Ueberzeugung, sie lösen zu können. „Mein Versprechen, fährt er fort, ist also ein so großes, die Sache selbst wird den Beweis liefern, Richter aber werdet ihr sein!"**) Nach diesen vielversprechenden Worten erwartet man einen Antrag, der eine gänzliche Umgestaltung der bisherigen Kriegführung zu bewirken im Stande wäre, einen Antrag, durch den nicht allein ein starkes Bürgerheer aufgestellt, sondern auch so lange unter Waffen gehalten werden könnte, bis der Krieg einen für Athen günstigen Ausgang nähme.

Was aber beantragt der Redner? Zuerst fordert er 50 Dreiruderer, welche mit Bürgern bemannt werden sollen. Man rechnet auf Bemannung einer Triere 200 Mann; demnach würde Demosthenes, mit Einschluß der Reiter, für die eigene Transportschiffe gerüstet werden sollen, 10500 Mann fordern, welche stets bereit sein sollen, die Schiffe zu besteigen. Zweitens fordert Demosthenes die Ausrüstung einer Kaperflotte, welche den kleinen

---

*) Dem. Phil. I. §. 18 sp. *Ταῦτα μέν ἐστιν, ἃ πᾶσι δεδόχθαι φημὶ δεῖν καὶ παρεσκευάσθαι προσήκειν οἴομαι.*

**) Dem. 1. 2. §. 15. *ἀλλ' ὅς ἂν δείξῃ, τίς πορισθεῖσα παρασκευὴ καὶ πόση καὶ πόθεν διαμεῖναι δυνήσεται, ἕως ἂν διαλυσώμεθα πεισθέντες τὸν πόλεμον ἢ περιγενώμεθα τῶν ἐχθρῶν.*

Krieg beginnen solle; denn man sei für jetzt unfähig, ein Heer aufzustellen, was der Macht des Macedonischen Königs gewachsen wäre. Für die Bemannung dieser Kaperflotte waren 92 Talente erforderlich; war die Herbeischaffung dieser Summe ein Leichtes, so war es um so schwieriger, 50 Trieren zu bewaffnen und 10500 Bürgersoldaten stets bereit zu halten, um bei eintretender Gelegenheit augenblicklich über sie zu verfügen, ja es war unmöglich, eine so große Streitmacht unter Waffen zu halten, wenn man sie nicht bezahlte. Die alten Zeiten der Einfachheit und uneigennützigen Vaterlandsliebe waren längst dahingeschwunden, und statt ihrer war eine so große Gleichgültigkeit für das allgemeine Wohl eingerissen, daß nur das klingende Silber diese entarteten Athener aus ihrer Indolenz erwecken und zur Erfüllung ihrer Pflicht bewegen konnte. Die erste Rede gegen Philippus zeichnet die Athener in ihrer Erschlaffung und Verderbtheit so wahr und treu, daß wir uns mit Ekel und Verachtung vor diesen körperlich und sittlich entnervten Nachkommen des alten Heldenvolkes von Marathon und Salamis abwenden!

War es aber unmöglich, ohne Geld ein Heer aufzustellen (Vergl. Olynth. I. §. 20. *δεῖ δὲ χρημάτων, καὶ ἄνευ τούτων οὐδὲν ἔστι γενέσθαι τῶν δεόντων*), so hatte Demosthenes durch den bloßen Antrag durchaus noch nicht sein Versprechen erfüllt; denn gesetzt das Volk billigte seine Vorschläge und beschloß beide Rüstungen zu treffen, so blieb der Beschluß des Volks nur ein Beschluß, und die Ausführung war erst dann möglich, wenn zugleich gezeigt war, wie die Geldmittel herbeigeschafft werden könnten, um nicht allein gegenwärtig die Beschlüsse auszuführen, sondern auch Kaperflotte und Bürgerheer solange zu unterhalten, bis der Krieg beendigt war. Wahrlich, ein solcher Nachweis war viel schwieriger, als die Beschaffenheit der Rüstung anzugeben! Vergleichen wir nun hiermit den zweiten Theil der Rede, so will Demosthenes die militärischen Angelegenheiten, die aller Ordnung entbehren, durch ein festes Gesetz geregelt wissen *),

*) Dem. I. 1, §. 41. *βεβούλευσθε δ' οὐδὲν αὐτοὶ συμφέρον περὶ τοῦ πολέμου, οὐδὲ πρὸ τῶν πραγμάτων προορᾶτε οὐδέν, πρὶν ἂν ἢ γεγενημένον ἢ γιγνόμενόν τι πυθῆσθε.* Cf. §. 39.

damit wie bei der Feier der Feste auch hier Alles genau vorherbestimmt und nichts unerörtert gelassen würde.*) Nur auf diese Weise konnte Demosthenes die große Aufgabe, die er sich gestellt hatte, lösen, daß er eine bestimmte Anzahl Bürger für den Kriegsdienst bestimmte und diese Rüstung dadurch zu einer dauernden machte, daß er zugleich die Mittel nachwies, durch welche sie mehrere Jahre hindurch bis an das Ende des Kriegs unterhalten werden konnte. Ein solcher Nachweis ist aber aus der Rede, wie sie jetzt vor uns liegt, nicht ersichtlich, und ist es nicht möglich, auf diesem Wege den inneren Zusammenhang beider Theile herzustellen, so müssen wir der Meinung des Dionysius beitreten und die Nothwendigkeit der Trennung der ersten Philippica in zwei selbstständige Demegorien anerkennen.

Diese eben ausgesprochene Ansicht erhält unumstößliche Gewißheit durch den Schluß der Rede.**) Ich habe nun, sagt Demosthenes, weder früher jemals vorgezogen euch nach Gefallen zu reden, wovon ich nicht überzeugt bin, daß es euch auch zum Vortheil gereichen wird, und auch jetzt habe ich meine Meinung einfach und ohne etwas zu verheimlichen, freimüthig gesagt. Wohl wünschte ich aber, wie ich weiß, daß es zuträglich ist, das Beste zu hören, so zu wissen, daß es auch dem, der den besten Antrag stellt, zuträglich sei. Denn dann hätte ich mit viel größerer Freudigkeit gesprochen. Jetzt aber, bei der Ungewißheit der Folgen, welche hieraus für mich erwachsen werden, entschließe ich mich doch wegen der Ueberzeugung, daß die Ausführung meiner Anträge für Euch von Nutzen sein wird, es zu sagen. Möge aber der Antrag siegen, der euch Allen von Nutzen sein wird!" Der Redner ist hier sehr besorgt; er befürchtet, man werde ihn wegen seiner Anträge zur Rechenschaft ziehen, und nur die Ueberzeugung, daß dem gesammten Staate daraus Nutzen erwachsen würde, hat ihn bewogen, ohne die Folgen zu fürchten, seine Meinung vor dem

---

*) §. 36. *ἐν δὲ τοῖς περὶ τοῦ πολέμου καὶ τῇ τούτου παρασκευῇ ἄτακτα, ἀδιόρθωτα, ἀόριστα ἅπαντα.*

**) *νῦν δ᾽ ἐπ᾽ ἀδήλοις οὖσι τοῖς ἀπὸ τούτων ἐμαυτῷ γενησομένοις, ὅμως ἐπὶ τῷ συνοίσειν ὑμῖν, ἂν πράξητε, ταῦτα πεπεῖσθαι λέγειν αἱροῦμαι.*

Volke freimüthig auszusprechen. Demosthenes hat seinen Mitbürgern allerdings tüchtig die Wahrheit gesagt; er hat sie durch scharfe Worte, selbst durch kränkende Vergleiche aus ihrer Schlaffheit aufzurütteln gesucht; er hat ihre bisherige Kriegführung lächerlich genannt und sie selbst mit den Barbaren verglichen, die immer nur nach der getroffenen Stelle hingriffen; er hat ihre Befehlshaber mit den thönernen Soldaten verglichen, da sie nicht für den Krieg, sondern nur für die Umzüge auf dem Markt gewählt würden: aber einen wirklichen Grund zur Besorgniß wegen seiner Sicherheit können wir hierin nicht finden; ernste Besorgniß wegen der Folgen seiner Freimüthigkeit konnte er nur dann hegen, wenn seine Anträge gegen bestehende Gesetze verstießen, er selbst mit einer Klage *παρανόμων* verfolgt und vor Gericht gezogen werden konnte.*) Finden wir in den Anträgen des Redners, wie er sie im ersten Theil darlegt, durchaus nichts Gesetzwidriges, so ist es offenbar, daß der erste Theil der Rede entweder nicht vollständig ist, oder daß jeder innere Zusammenhang beider Theile fehlt und jeder für sich eine besondere Demegorie bildet.

Ist es nun unleugbar, daß irgendwo in der Rede eine Lücke ist, so drängt sich zuerst die Frage auf, ob nicht jenes Actenstück, welches Demosthenes über die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel verfaßt und öffentlich verlesen hat, gerade denjenigen Antrag enthalten hat, wegen dessen Demosthenes am Schlusse der Rede so ernste Besorgnisse hegt; ob nicht eben die beiden Anträge, welche im ersten Theile gestellt werden, in diesem Actenstück gleichsam ihre Wurzeln haben, indem der Redner sie hier zu einer Einheit verknüpfte, und dadurch, daß er bestimmte Geldmittel nachwies, die Anträge, von denen der eine Anfangs in der

*) Auch in andern Reden fürchtet Demosthenes die Rache des unverständigen Volks, so in der I. und III. Olynthischen Rede, wo er über die Theatergelder spricht, Dem. Olynth. I. §. 16., Olynth. III. §. 32. Dort fürchtete er Gesetze, die jedem Redner mit der Todesstrafe drohten, wenn er wagen sollte, die Theatergelder anzutasten; auch in der ersten Philippica mußte er Besorgnisse hegen, die ernst genug waren, um ihn zu einer solchen Aeußerung zu bewegen.

Luft zu schweben schien, fest begründet und zu einem vollständigen Gesetz erhoben hat. Daß aber die Anträge, welche im ersten Theile scheinbar unverbunden neben einander stehen, im zweiten Theil nicht mehr gesondert, sondern zu einem Antrage verbunden erscheinen, erhellt aus allen Stellen, die auf die beantragten Rüstungen hindeuten, und bei tieferem Nachdenken erkennt man, daß die Anträge des Demosthenes, wie sie der zweite Theil der Rede erwähnt, in der That nicht dieselben scheinen, wie im ersten Theil*), und daß der ganze zweite Theil sich nur in einzelnen Ausdrücken auf den ersten Theil bezieht, während er in der That ein Gesetz begründen soll, was wir in der ganzen Rede vergeblich suchen.

---

*) Vergl. Dem. 2. 2. §. 33. ἂν ταῦτα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ποιήσητε τὰ χρήματα πρῶτον ἃ λέγω, εἶτα καὶ τἄλλα παρασκευάσαντες, τοὺς στρατιώτας, τὰς τριήρεις, τοὺς ἱππέας, ἐντελῆ πᾶσαν τὴν δύναμιν νόμῳ κατακλείσητε ἐπὶ τῷ πολέμῳ μένειν. Diese Stelle ist ein wahres crux interpretum, denn hat man die obigen Anträge des Redners im Auge, Dem. 2. 2. §. 16. sqq. und §. 19. sqq., so läßt sich auf keine Weise erklären, was das für eine ἐντελὴς πᾶσα ἡ δύναμις ist. Ferner §. 47 πῶς οὖν ταῦτα παύσεται; ὅταν ὑμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοὺς αὐτοὺς ἀποδείξητε στρατιώτας καὶ μάρτυρας τῶν στρατηγουμένων καὶ δικαστὰς οἴκαδ' ἐλθόντας τῶν εὐθυνῶν. Hier sind nicht mehr 2 gesonderte Anträge, wie sie im ersten Theil erscheinen, sondern hier spricht der Redner von einem Antrage, und zwar von einem scheinbar ganz neuen, über den wir im ersten Theile nirgends Aufklärung gewinnen.

Fünftes Kapitel.

Ueber das fehlende Actenstück.

Der Redner berechnet die Kosten der Ausrüstung der Kaperflotte auf 92 Talente; es fragt sich, ob in dem verlornen Actenstück blos über Herbeischaffung dieser Summe der Nachweis geführt worden ist. Ist die Meinung der Ausleger richtig, und war in dem Actenstück nur gezeigt, wie die 92 Talente aufzubringen wären, so ist jener erste Antrag des Demosthenes von Aufstellung eines Bürgerheeres zur Bemannung von 50 Trieren ein durchaus müßiger und deßhalb ein unsinniger. Entweder mußten die Mittel nachgewiesen werden, 10500 Mann fortwährend zu augenblicklichem Ausrücken unter Waffen zu halten, oder Demosthenes mußte nicht einen Antrag stellen, der noch leerer als alle früheren leeren Decrete erschien. Wir finden in unsern Ausgaben an der Stelle, wo das Actenstück fehlt, die Worte *πόρου ἀπόδειξις*, eine Handschrift hat *πόροι*; ohne Zweifel sind diese Worte nicht Worte des Demosthenes, sondern aus dem Vorhergehenden: *πόθεν οὖν ὁ πόρος τῶν χρημάτων, ἃ παρ' ὑμῶν κελεύω γενέσθαι, τοῦτ' ἤδη λέξω*, genommen. Sicher aber folgt aus den Worten *πόρου ἀπόδειξις* oder *πόροι* noch keineswegs, daß das Actenstück blos von den kurz vorher erwähnten 92 Talenten handle. Ja der Satz: *ἃ παρ' ὑμῶν κελεύω γενέσθαι* klingt matt, wenn blos von dieser Summe die Rede ist; der Redner scheint mehr Gelder im Sinne zu haben, als die ebenberechneten 92 Talente.

Unerklärlich ist es aber, wenn Demosthenes sagt*): Wenn ihr diese Gelder, welche ich beantrage, zuerst bewilligt, (*ἂν, ταῦτα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πορίσητε τὰ χρή-*

---

*) Phil. I. §. 33.

ματα πρῶτον ἃ λέγω, wo die Stellung des *ταῦτα* zu beachten) dann auch die andern Anordnungen trefft, die Soldaten, die Trieren, die ganze vollständige Macht durch ein Gesetz zwingt, beim Kriege zu bleiben *), wenn ihr die Gelder selbst verwaltet und herbeischafft **), für die Thaten aber von euren Feldherren Rechenschaft fordert: so werdet ihr aufhören, immer über dieselben Angelegenheiten zu berathschlagen, ohne etwas Weiteres zu thun, und werdet außerdem den König seiner hauptsächlichsten Geldquelle berauben." Was waren denn das für Gelder, welche zuerst bewilligt werden sollen; durch deren Bewilligung eine gänzliche Umgestaltung der Kriegführung Athens bewirkt werden soll? Wahrlich, hier sind andre Gelder gemeint, als die 92 Talente, die durch eine Kriegssteuer von den Vermögenden leicht zu beschaffen waren, hier sind Gelder gemeint, die die Bemannung der 50 Trieren, 10000 Mann, und 500 Reiter aufstellen sollen. Läßt sich wegen der großen Vorsicht, mit welcher Demosthenes in der ersten Philippica zu Werke geht, aus dieser Rede selbst die Frage nicht beantworten, so erhalten wir hinlänglich Aufklärung darüber aus der Rede von der Anordnung: es sind die Theatergelder gemeint.

*) Dem. l. l. *ἐντελῆ πᾶσαν τὴν δύναμιν νόμῳ κατακλείσητε ἐπὶ τῷ πολέμῳ μένειν.*

**) Dem. l. l. *τῶν μὲν χρημάτων αὐτοὶ ταμίαι καὶ ποριστοὶ γιγνόμενοι.*

Sechstes Kapitel.

Die Rede von der Anordnung.

Ueber die Rede von der Anordnung ist von den bedeutendsten Philologen der Stab gebrochen. Fr. Aug. Wolf sagt darüber: (Prolegom. ad. Lept. p. LXXIV adn. 51.) Nam si quid video, oratio quae inscribitur περὶ συντάξεως seu de republica ordinanda Demosthenis non est, sed ex aliis ejus, maxime Olynth. III et Aristocratea ab aliquo declamatore consutis pannis confecta", und Boeckh erklärt sie für eine dem Demosthenes fälschlich beigelegte, jedoch nicht unglaubwürdige Rede. Staatsh. der Athener p. 238. Der Grund aber, welcher gegen die Rede geltend gemacht ist, trifft sie nicht ganz, sondern nur einen Theil, ungefähr von §. 18 — 32, welcher offenbar ein jämmerliches Flickwerk irgend eines müßigen Kopfes ist; der übrige Theil der Rede indeß (§. 1 — 18 und §. 32 — 36) trägt so ganz das Gepräge des gewaltigen und markigen Demosthenischen Stils, daß wir ihn nicht für die Arbeit eines Rhetoren, sondern für den Theil einer Demosthenischen Rede erklären müssen, welche, lückenhaft überliefert, einem Grammatiker Gelegenheit bot, seine Belesenheit an ihrer Ergänzung zu zeigen. Will man den Unterschied kennen lernen, der zwischen einer Rede des Demosthenes und dem Machwerk späterer Zeiten ist, so halte man gegen den Anfang der Rede von der Anordnung die IV. Philippica, und man wird einsehen, daß letztere das Erzeugniß eines gewandten aber aller geistigen Kraft und alles gründlichen Verständnisses ermangelnden Gelehrten ist, daß aber der Anfang der Rede von der Anordnung, sowie §. 32—36 den gewaltigen Redner zum Verfasser haben, der die I. Philippica und die Olynthischen Reden geschrieben hat.

Die Rede von der Anordnung fällt in die Zeit, wo über die Theatergelder verhandelt wurde; Demosthenes hielt sie, wenn

sie überhaupt gehalten und nicht blos niedergeschrieben worden ist, in einer Volksversammlung, welche zur Vertheilung dieser Gelder anberaumt war. Als nämlich der Euboeische und Olynthische Krieg ausbrach, hatte das Volk beschlossen, insgesammt auszuziehen und die Bundesgenossen zu schützen; aber es fehlte an Geld zur Unternehmung und man war in großer Verlegenheit, auf welche Weise man die Mittel zum Feldzuge herbeischaffen sollte. Damals stellte Apollodorus im Senat den Antrag, die Theatergelder zur Rüstung für den Krieg zu verwenden.

Mit diesen Geldern hatte es aber folgende Bewandtniß. In alten Zeiten war in Athen nur ein hölzernes Theater, und da der Eintritt Jedem offen stand, so strömte eine Menge Volks hinein, balgte sich um die Plätze und gefährdete durch seine Zügellosigkeit alle Anwesenden, indem das aus Balken leicht gezimmerte Gebäude zusammenzustürzen drohte. Deshalb beschloß der Senat, daß Jeder für den Eintritt ins Theater 2 Obolen erlegen sollte, und damit die Unvermögenden auf diese Weise nicht ausgeschlossen würden, erhielten dieselben die 2 Obolen an Tagen, wo Schauspiele gegeben wurden, aus Staatsmitteln. Der Ueberschuß der öffentlichen Einkünfte, welcher eigentlich für die Rüstung zum Kriege bestimmt war (Harpocr. s. v. θεωρικὰ, Liban. hyp. ad Olynth. 1), wurde auf diese Weise vergeudet. Indeß gewannen diese Theorikengelder bald eine größere Ausdehnung und ihr Einfluß auf die Sitten des Volks wurde höchst verderblich (Dem. περὶ συντ. §. 2.); hatte man nämlich Anfangs diese Gelder nur gezahlt bei Schauspielen, so forderte das Volk bald an allen Festen die 2 Obolen, und diese Theorikenvertheilung verschlang einen großen Theil der öffentlichen Gelder. Da ferner nur diejenigen Athenischen Bürger das Theorikon erhielten, die in Athen anwesend waren (Hyperides bei Harp. l. l.), so scheuten sie sich natürlich, in den Krieg zu ziehen, denn sie verloren dann ihren Antheil an diesen Geldern.

Apollodorus machte also den Antrag, diese Theatergelder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben und sie für den Krieg zu verwenden. Im Senat ging dieser Antrag durch; als jedoch der Vorbeschluß des Senats vor das Volk gebracht wurde,

klagte ein gewisser Stephanus das Psephisma des Apollodorus der Gesetzwidrigkeit an. Der Proceß nahm, da man zu verurtheilen geneigt war, einen für Apollodorus ungünstigen Ausgang; er wurde zu einer Geldstrafe von 15 Talenten verurtheilt. *)

Zur Zeit der Rede von der Anordnung war Apollodorus noch nicht verurtheilt; man stritt noch, ohne durch irgend etwas an der freien Berathung behindert zu sein, ob die Theatergelder zum Kriege verwandt werden sollten oder nicht, und der ganze Staat zerfiel in 2 Parteien, von denen die Einen in der Verwendung des Ueberschusses der öffentlichen Einkünfte die Sanctionirung kleinlicher Selbstsucht und verächtlicher Indifferenz an dem Wohle des Vaterlandes erblickten, während die Andern die Bestrebungen der Bessergesinnten dadurch zu verdächtigen suchten, daß sie behaupteten, die Vorschläge derselben in Betreff der Verwandlung der *θεωρικὰ* in *στρατιωτικὰ* gefährdeten die Demokratie. **)

Demosthenes billigte weder die Ansicht der einen Partei, daß dem Volke die 2 Obolen entzogen würden, noch hielt er es für

---

*) Rede gegen die Neaera §. 3. — §. 7. Ueber den Grund seiner Verurtheilung heißt es §. 5: *γραψάμενος γὰρ παρανόμων τὸ ψήφισμα Στέφανος οὑτοσὶ καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸ δικαστήριον, ἐπὶ διαβολῇ ψευδεῖς μάρτυρας παρασχόμενος, ὡς ὦφλε τῷ δημοσίῳ ἐκ πέντε καὶ εἴκοσιν ἐτῶν, καὶ ἔξω τῆς γραφῆς πολλὰ κατηγορῶν εἷλε τὸ ψήφισμα.*

**) Dem. *περὶ συντ.* §. 14. *οἷον . . . ἀνέῳξαν δήπου πρῴην τινὲς τὸν ὀπισθόδομον. οὐκοῦν οἱ παριόντες ἅπαντες τὸν δῆμον καταλελύσθαι, τοὺς νόμους οὐκ εἶναι, τοιαῦτα ἔλεγον.* Es scheint mir, daß Dem. auf diese Weise das Geschrei derer lächerlich zu machen suchte, welche durch ein solches Vorgeben, sein Vorschlag bedrohe die Democratie, Haß gegen Apollodorus zu erregen suchten. Der Proceß dieses Senators schwebte noch, als die Rede von der Anordnung gehalten wurde; denn wenn Demosthenes die Reden derjenigen tadelt, welche riefen: *ἐν τοῖς δικαστηρίοις ὑμῖν ἐστιν ἡ σωτηρία καὶ δεῖ τῇ ψήφῳ τὴν πολιτείαν ὑμᾶς φυλάττειν* §. 16, und dagegen erinnert, man müsse in den Waffen furchtbar, in den Gerichten aber menschenfreundlich sein, (§. 17. *δεῖ γὰρ ἐν μὲν τοῖς ὅπλοις φοβεροὺς, ἐν δὲ τοῖς δικαστηρίοις φιλανθρώπους εἶναι*), so scheint er eben den Apollodorus im Sinne zu haben und ihn gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, die seine Verurtheilung als eine Rache darstellten, welche das Volk für die Verletzung seiner Rechte an ihm nehmen müßte.

zuträglich, die öffentlichen Einkünfte bei so kläglicher Lage der Finanzen Athens auf so unerhört leichtsinnige Weise zu verschwenden. Er ließ den unbemittelten Athenern nach wie vor ihren Antheil an diesen Geldern, forderte aber Dienste dafür. „Alle Einkünfte der Stadt, und was ihr aus eurem Privatvermögen zwecklos beisteuert, sowie die Beiträge der Bundesgenossen sollen unter euch vertheilt werden, so daß jeder sein Antheil empfängt, die Jungen als Kriegssold, diejenigen, welche das dienstfähige Alter überschritten haben, als Aufsehersold oder unter irgend einem andern Namen; ihr selbst aber müßt zu Felde ziehn und Niemandem hierin weichen, sondern die Kriegsmacht muß eine Bürgermacht sein, gerüstet von den Einkünften des Staates, damit ihr selbst euren Unterhalt habt und erfüllt, was eure Pflicht ist." *)

Durch diesen Antrag wurden alle Athener bis zum 60sten Jahre zum Kriegsdienst herangezogen; der Staat zahlte ihnen dieselben Gelder, welche sie früher ohne Ordnung an Festen und bei ähnlichen Veranlassungen empfangen hatten, als *στρατιωτικὸν* aus und konnte nun über seine Bürger, die er regelmäßig besoldete, nach Gefallen verfügen. Auch wer das 60ste Lebensjahr, bis zu welchem die Athener kriegspflichtig waren, überschritten hatte, erhielt nach wie vor seinen Antheil; aber auch diese Bürger erhielten denselben nur als Bezahlung für Dienste welche sie dem Staate als Exetasten oder in irgend einem andern für das höhere Alter passenden Amte geleistet hatten. So sollten alle Athener ohne Ausnahme um Sold dienen, und Demosthenes hätte, wäre sein Vorschlag angenommen worden, die ganze wehrpflichtige Mannschaft Athens bewaffnet, so daß bei drohender Gefahr augenblicklich eine bedeutende Zahl Bürger ins Feld ausrücken konnte.

Aber es ist nicht das erste Mal, daß Demosthenes diese Ansicht dargelegt hat, er hat schon in einer früheren Rede aus-

---

*) Dem. l. 1. §. 5. *ἀλλὰ τὴν δύναμιν τῆς πόλεως οἰκείαν εἶναι, κατεσκευασμένην ἀπὸ τούτων, ἵν᾽ εὐπορῆτε καὶ τὰ δέοντα ποιῆτε.*

einandergesetzt, wie eine solche Syntaxis zu treffen und Hopliten, Reiter und diejenigen Bürger, die schon den Catalogus überschritten hätten, anzuordnen seien, aber er ist nicht gehört worden, Keiner erinnere sich seines Antrags, der beiden Obolen wären aber Alle eingedenk. Und doch könnten 2 Obolen keinen größeren Werth bekommen, als eben 2 Obolen hätten, während doch die Syntaxis einer Stadt, welche soviel Hopliten, Trieren, Reiter und Einkünfte besäße, den Schätzen des Perserkönigs gleich zu achten wäre.*) Ebendieselbe Rede, auf welche Demosthenes hier hindeutet, hat er im Sinn, wenn er in der III. Olynth. § 35 sagt: Ohne also etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen, eine Kleinigkeit abgerechnet, habe ich die herrschende Unordnung aufgehoben und den Staat in eine feste Ordnung gebracht, indem ich mit der regelmäßigen Empfangnahme der öffentlichen Gelder eine Verpflichtung zum Kiegsdienst, zur Gerechtigkeitspflege, zur Verwaltung solcher Aemter, die ein Jeder seinem Alter und den jedesmaligen Zeitumständen nach verwalten kann, verbunden habe.

Welche Rede hat Demosthenes hier im Sinne? Ist sie verloren, oder besitzen wir noch heute eine Rede von so großer Bedeutung? Reiske meint, der Redner beziehe sich auf die I. Philippica; leider hat er seine Meinung nicht begründet, denn wir haben die Ueberzeugung, daß dieser große Philologe sich nicht getäuscht hat.

Die Anträge des Demosthenes in der I. Philippica laufen im Wesentlichen darauf hinaus, eine bedeutende Truppenmacht zu bewaffnen und zu augenblicklichem Ausrücken bereit zu halten. Um die Macht aber zur Verfügung zu haben, bedurfte es des Geldes; nur dadurch, daß der Staat sie besoldete, konnte er jeden Augenblick über seine Bürger verfügen, nur dadurch war jede Ausflucht abgeschnitten, jede Weigerung unmöglich gemacht. Lagen 50 Dreiruderer im Hafen, so mußten 10,000 Athener zur Bemannung derselben gerüstet auf das Zeichen der Abfahrt harren; außer diesen sollte auch die Hälfte der Athenischen Reiterei,

*) Dem. l. l. §. 9.

500 Mann, für die eigene Transportschiffe in Bereitschaft gesetzt werden sollten, stets zum Ausrücken fertig sein. Hatte der Staat eine so ansehnliche Heeresmacht von Hopliten und Reitern unter Waffen, so war es ein Leichtes, aus diesem Stamm, der sich fortwährend aus den Athenischen Bürgern, welche noch nicht Kriegsdienste geleistet hatten, ergänzte, Truppen an bedrohte Punkte zu schicken. Auf der Kaperflotte dienten als Aufseher der Söldner Bürgersoldaten, unter 2000 Mann zu Fuß 500 Athener, sowie mindestens 50 Athener unter 200 Reitern. Nach dem Vorschlage des Demosthenes sollten diese Bürgersoldaten auf der Flotte eine gewisse Zeit dienen, die gar nicht lang zu sein brauche, und sollten dann, von Andern abgelöst, nach Hause zurückkehren. Auf diese Weise geschah es, daß alle Athenische Bürger nach der Reihe ins Feld ziehen und auf der Flotte dienen mußten; hatten sie aber die festgesetzte Zeit Kriegsdienste geleistet, so kehrten sie nach Hause zu ihren Geschäften zurück, während aus dem Stamme von 10000 Hopliten und 500 Reitern Andere in ihre Stelle nach den Macedonischen Küsten geschickt wurden, und der Stamm selbst, fortwährend durch immer neue Recrutirung ergänzt, in Athen blieb als schlagfertiges Heer, sobald Philipp wieder eine neue Unternehmung gegen Athen wagen würde.

Die I Philippica ist also diejenige Rede, welche Demosthenes im Sinne hat, wenn er sagt, er habe schon früher einen Antrag wegen Regelung und Anordnung des Staates gestellt, man habe aber auf ihn nicht gehört. Es findet sich in der Rede von der Anordnung noch eine Stelle, die offenbar auf die I Philipp. geht §. 34: „Wüßte ich nun, daß ihr Siphnier oder Kythnier oder ein anderes unbedeutendes Völkchen wäret, so würde ich rathen, euren Stolz herabzustimmen; da ihr aber Athener seid, so rathe ich, die Heeresmacht zu rüsten, denn es ist schimpflich, o Athener, den Platz aufzugeben, den euch eure Vorfahren hinterlassen haben. Außerdem steht es gar nicht in eurer Macht, selbst wenn ihr es wolltet, die Sache der Hellenen zu verlassen. Denn viel rühmliche Thaten sind in aller Zeit von euch ausgeführt, und schimpflich ist es, eure Freunde preiszugeben, *euren Feinden aber dürft ihr nicht trauen und sie groß*

werden lassen.“ Hier ist der Feind, vor dem er die Athener warnt, offenbar Philipp; die Bundesgenossen, die sie nicht im Stich lassen sollen, sind die Euboeer und Olynthier, denn im Beginn dieser Kriege ist die Rede von der Anordnung gehalten worden. Die Aeußerung, daß man Philipp nicht trauen solle, bezieht sich auf die Gerüchte, welche er absichtlich hatte aussprengen lassen, um den Athenern den Glauben einzuflößen, er ginge mit Plänen um, die den Athenern keine Gefahr drohten.

Ist unsre Ansicht, daß die Rede von der Anordnung sich auf die erste Philippica bezieht, richtig, so gewinnen wir hieraus ein neues Argument für die Zeit ihrer Abfassung. Denn da die Rede von der Anordnung gehalten ist zur Zeit, als schon die Bundesgenossen der Athener, Euboeer und Olynthier, bedroht waren (orat. de ord. repl. § 35), so fällt ihre Abfassung in Olymp. CVII. 3, und die I Philippica, welche ihr der Zeit nach voranging, ist entweder im Anfang desselben Jahres, oder im vorhergehenden gehalten worden.

Siebentes Kapitel.

Der politische Grundsatz, den Demosthenes in der ersten Rede gegen Philipp vertritt, sowie die Einheit dieser Rede.

Unsre Behauptung, daß die Rede von der Anordnung sich zurückbezieht auf die erste Rede gegen Philipp, erhält, wie kühn sie auch erscheinen mag, dann Gewißheit, wenn wir durch diese Annahme zur Lösung der durch die erste Philippica angeregten Fragen und namentlich zu der Ueberzeugung von der Einheit dieser Rede gelangen. Die beiden Anträge, welche Demosthenes in Betreff der Ausrüstung der 50 Trieren sowie der Kaperflotte stellt, bezwecken, wie wir gezeigt haben, eine Bewaffnung aller

waffenfähigen Mannschaft Athens. Eine solche Rüstung des ganzen Staates war ohne bedeutende Geldmittel nicht zu bewerkstelligen; aber bei der völligen Erschöpfung des Staats in Bezug auf die finanziellen Verhältnisse, blieb nur noch die Möglichkeit, durch zweckmäßige Verwendung der vorhandenen Geldmittel eine so durchgreifende Veränderung durchzusetzen. Die zügellose Democratie hatte den Staat nahe an den Abgrund des Verderbens gebracht, der Athener wollte die öffentlichen Gelder zu seinem Vergnügen vergeuden, sein eigenes Wohlleben stand ihm höher als das gemeinsame Interesse; die Republik drohte zusammenzusinken, denn der tiefsittliche Grundsatz jedes freieren Staates, daß das Einzelinteresse sich dem Gesammtinteresse opfert, war durch schnöden Eigennutz zerfressen. Demosthenes erkannte die große Gefahr, welche seiner Vaterstadt drohte, er suchte deshalb durch seinen Antrag eine gänzliche Reform zu bewirken. Sein Grundsatz war, ein jeder sollte nach wie vor seinen Antheil an den öffentlichen Einkünften empfangen, nur sollte mit dem Empfange eines regelmäßigen Soldes die Verpflichtung auferlegt sein, dafür dem Vaterlande Dienste zu leisten, wie sie seinem Alter und den Umständen gemäß wären. Dem. *περὶ συντ.* §. 9. *φημὶ δεῖν ὑμᾶς συντετάχθαι, καὶ τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαβεῖν καὶ τοῦ ποιεῖν ἃ προςήκει σύνταξιν εἶναι.* Dieser politische Grundsatz liegt nun der ersten Phil. Rede zu Grunde, und hat die ungemeine Vorsicht des Redners es äußerst schwierig gemacht, ihn in der Rede selbst aufzufinden, so gewinnen wir doch nur durch diesen Gedanken die Ueberzeugung von der Einheit und ein völliges Verständniß derselben. In unserer Rede fehlt der Nachweis über die Herbeischaffung der zu der Rüstung des Staats erforderlichen Gelder; da die Rüstung eine doppelte war, erstens die Unterhaltung von 10500 Mann Bürgersoldaten in der Stadt, und zweitens die Aussendung einer Kaperflotte, so hatte Demosthenes in dem verlorenen Actenstück sowohl die Art und Weise gezeigt, wie die zum Unterhalt der Kaperflotte nöthigen Gelder herbeigeschafft werden konnten, als auch dargethan, wie eine so ansehnliche Truppenmacht unterhalten werden konnte. Zur Ausrüstung der Kaperflotte scheint Demosthenes eine Kriegssteuer be-

antragt zu haben, denn er spricht im ersten Theile der Rede §. 7 von der Pflicht der Begüterten, Kriegssteuer zu zahlen: zur Bewaffnung des Bürgerheers aber beantragte er die öffentlichen Gelder zu verwenden, welche bisher unter dem Namen der Theatergelder auf unerhört leichtsinnige Weise verschwendet worden waren. Diese Gelder hatte er in dem Actenstück ohne Weiteres verrechnet, denn in bestimmten Worten ihre Verwendung für Kriegszwecke zu beantragen, wäre zu gefährlich gewesen, und bald darauf zeigte das Unglück des Apollodorus, wie nothwendig eine Vorsicht war, welche den heilsamsten Antrag verborgen und versteckt unter den Linien einer Rechnung vor das Volk brachte, das durch den seltsamen Kunstgriff überrascht und in Erstaunen versetzt, dem Redner seinen kühnen Antrag verzieh.

In dem zweiten Theile der 1. Philippica finden sich mehrere schwierige Stellen, deren Erklärung wir jetzt versuchen wollen.

„Was wir haben auffinden können, Männer von Athen, sagt Demosthenes gleich nach Verlesung des schriftlich eingebrachten Nachweises über Herbeischaffung der Gelder, ist dies; wenn ihr aber über die verschiedenen Anträge abstimmt, so gebt meinem Antrage, falls er euch gefällt, Gesetzeskraft, damit ihr nicht allein in den Decreten und schriftlichen Aufträgen, die ihr an eure Feldherrn sendet, sondern auch durch die That mit Philipp Krieg führt.“ Der Redner ist keineswegs der Ansicht, daß sich die bisherige Kriegsführung ändern wird, sobald nur das Volk eins der eingebrachten Psephismen durch Abstimmung annimmt; durch die Annahme eines neuen Gesetzantrages wäre durchaus noch nicht bewirkt worden, daß das Volk auch wirklich an den Krieg gefesselt worden wäre; er hat einen bestimmten Antrag im Sinn, der in der That, hätte er Gesetzeskraft erlangt, eine gänzliche Umgestaltung der militairischen Verhältnisse bewirkt hätte. Sein Antrag in Betreff der Aufstelluug von 10500 Athenischen Bürgern und der gleichmäßigen Besoldung Aller aus den öffentlichen Geldern, sowie in Betreff der Ausrüstung der Kaperflotte ist hier gemeint. Wir sind daher der Ansicht, daß die richtige Lesart dieses Abschnittes folgende sei: *ἐπειδὰν δ᾽ἐπιχειροτονῆτε τὰς γνώμας, ἄν ὑμῖν ἀρέσκῃ, χειροτονήσατε.“*

„Wozu und wann die Heeresmacht angewendet werden muß, wird nach den Umständen derjenige entscheiden, den ihr zum Herrn derselben einsetzt; Was aber von euch geleistet werden muß, das ist es, was ich beantragt habe. Wenn ihr diese Gelder, o Athener, zuerst bewilligt, welche ich beantrage zu bewilligen; dann auch die übrigen Zurüstungen trefft, die Soldaten, die Trieren, die Reiter, die vollständige Kriegsmacht durch ein Gesetz verpflichtet, bei dem Kriege zu beharren; wenn ihr die Verwaltung und Herbeischaffung der Gelder selbst übernehmt, über die Thaten aber Rechenschaft von eurem Feldherrn fordert: so werdet ihr aufhören, immer über dieselben Gegenstände zu berathschlagen, ohne etwas Weiteres zu thun, und werdet außerdem, Männer von Athen, den König seiner hauptsächlichsten Geldquelle berauben."

Demosthenes hat die Verwendung der Theatergelder zu Kriegszwecken beantragt, diese sollen die Athener zuerst bewilligen, sie sollen die Verwaltung derselben und die Herbeischaffung der fehlenden Summen selbst übernehmen (*τῶν μὲν χρημάτων αὐτοὶ ταμίαι καὶ πορισταὶ γιγνόμενοι*, wo auf die Stellung der beiden Wörter *ταμίαι* und *πορισταὶ* zu achten ist); sie sollen die Verwaltung ihrer Einkünfte nicht mehr Andern anvertrauen (es sind diese Worte ein versteckter Angriff auf die Verwaltung des Eubulos und seiner Partei), sondern mit dem Ueberschusse ihrer öffentlichen Gelder ihre Soldaten besolden.

Wenn also die Athener zuerst die Theatergelder für den Krieg bestimmten, dann so wie er es beantragt habe, Soldaten, Kriegsschiffe und Reiter ausrüsteten und die ganze vollzählige Heeresmacht durch ein Gesetz verpflichteten, bei dem Kriege mit Philipp zu beharren, so hofft der Redner würden sich die Verhältnisse günstiger für Athen gestalten. — Wenn irgend Jemand diese Stelle aufmerksam liest, so muß er einsehen, daß hier mit der gewöhnlichen Erklärungsweise nicht auszukommen ist. F. Franke erkannte die Schwierigkeit, suchte sich aber, da er sie nicht lösen konnte, durch eine sicher gezwungene Construction zu helfen. Er interpungirt folgendermaßen: *ἂν ταῦτα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πορίσητε τὰ χρήματα πρῶτον ἃ λέγω, εἶτα καὶ τἆλλα παρα–*

σκευάσαντες, τοὺς στρατιώτας, τὰς τριήρεις, τοὺς ἱππέας, ἐντελῆ, πᾶσαν τὴν δύναμιν νόμῳ κατακλείσητε ἐπὶ τῷ πολέμῳ μένειν κτλ, so daß ἐντελῆ sich auf τἆλλα bezöge (si reliqua paraveritis ita, ut nihil desit). Der Redner hätte dann, um nur seinen Zuhörern verständlich zu werden, die eingeschobenen Worte, τοὺς στρατιώτας, τὰς τριήρεις, τοὺς ἱππέας verschlucken müssen, ohne daß abzusehen wäre, warum er eine so sonderbare und schwerfällige Wortstellung gewählt hätte. Der Sinn der Stelle ist folgender: Der Redner beantragt die Verwendung der Theatergelder für den Krieg, dann die Ausrüstung der nöthigen Hopliten, Reiter und Dreiruderer, und endlich fordert er, daß die Athener ein Gesetz geben, um diese ganze vollständige Heeresmacht für den Krieg zu verpflichten. Was ist unter dieser ἐντελὴς πᾶσα ἡ δύναμις zu verstehen? Demosthenes hatte die Ausrüstung einer Kaperflotte beantragt und zugleich auf die Armirung einer zweiten Flotte gedrungen, mit der Athen die plötzlichen Feldzüge des Königs zurückweisen könnte. Die Bemannung der Kaperflotte bestand nur zum Theil aus Athenischen Bürgern; dagegen sollten zur Bemannung der 50 Trieren und der für den Transport der Reiter bestimmten Fahrzeuge nur Bürger verwandt werden. Aus dem Heere von Hopliten und Reitern, welche zu diesem Zwecke bereit gehalten wurden, sollten in bestimmter Reihenfolge die nöthigen Soldaten auf die Kaperflotte geschickt werden, um dort durch ihre Gegenwart die zügellosen und raublustigen Söldnerhaufen in Schranken zu halten. Diese ganze vollständige Truppenmacht war also das ganze für den Krieg mit Philipp gerüstete und theils auf der Kaperflotte, theils in Athen dienende Heer, welches aus Bürgern und Söldnern bestand. Da nun fortwährend Truppen von Athen aus auf die Kaperflotte gesandt werden sollten, um diejenigen Bürgersoldaten, welche bereits ihrer Pflicht genügt hatten, abzulösen, und die nach Hause zurückgekehrten Athener sich nun der Verwaltung ihrer häuslichen Angelegenheiten widmeten, so blieb das für Bemannung der Flotte bestimmte Heer nicht vollzählig, wenn es sich nicht immer wieder aus den Bürgern, die noch nicht Kriegsdienste geleistet hatten, ergänzte. Dies also fordert

Demosthenes: die Kriegsmacht soll in ihrem ganzen Umfange bestehen bleiben, d. h. sie soll sich immer wieder ergänzen, so daß nach und nach die ganze Athenische Bürgerschaft zum Kriegsdienst herangezogen würde. Das Gesetz, welches diese Kriegsmacht zwingen soll, beim Kriege zu beharren, ist nichts anderes als der Antrag des Redners, welcher, wenn er vom Volke Gesetzeskraft erhielt, den ganzen Staat bewaffnete, indem jeder Einzelne Theil hatte an den öffentlichen Einkünften, aber auch dem Staate zu jedem Dienste verpflichtet war, den die Zeitverhältnisse forderten.

„Wie nun wird diesem Zustande ein Ende gemacht werden, fragt Demosthenes? Wenn ihr, Männer von Athen dieselben Männer zu Soldaten macht und zu Zeugen derer, die unter dem Befehle eurer Feldherrn stehn, sowie, wenn sie nach Hause zurückgekehrt sind, zu Richtern über die Amtsführung eurer Feldherrn, so daß ihr nicht allein von Andern eure eigenen Angelegenheiten hört, sondern sie selbst in Augenschein nehmt. Jetzt aber ist es mit euch soweit gekommen, daß jeder eurer Feldherrn 2 und 3mal bei euch auf Leben und Tod angeklagt wird, gegen die Feinde aber kein einziger auch nur ein einziges Mal um sein Leben zu kämpfen wagt, sondern daß sie den schimpflichen Tod der Diebe dem ehrenvollen Tode in der Schlacht vorziehen.“ Die Athener hatten sich seit langer Zeit daran gewöhnt, ihre Kriege durch Söldner führen zu lassen; die große und unbemittelte Masse hielt es für bequemer, die Reichen Kriegssteuer zahlen zu lassen und zu Hause die öffentlichen Einkünfte mitverzehren zu helfen, als ins Feld zu rücken und dem Vaterlande eine würdige Stellung unter den hellenischen Staaten zu sichern. Die Söldner erhielten keinen Sold und suchten sich durch Plünderung befreundeter Staaten schadlos zu halten; die Strategen mußten folgen, denn sie sahen die Unmöglichkeit ein, sich des Gehorsams ihrer Truppen zu versichern, wenn sie sie nicht bezahlen konnten. Auch die Athener mußten im Bewußtsein ihrer eigenen Schuld die Feldherrn freisprechen, wenn dieselben auch der gröbsten Verbrechen angeklagt und überführt wurden; denn hätten die Feldherrn bei einer besseren Verwaltung der Finanzen Athens die Mittel zur Besoldung ihrer Truppen

erhalten, so wären sie nicht zu Raubzügen gegen Freund und Feind gezwungen worden. Deshalb fordert Demosthenes, die Athener sollen selbst ins Feld rücken, damit sie nicht allein von Andern ihre eigenen Angelegenheiten erfahren, sondern sie mit eigenen Augen sehen. Sie waren dann, wenn sie unter den Söldnern Kriegsdienste leisteten, zugleich Aufseher oder Zeugen der von den Strategen Befehligten (*μάρτυρες* oder *ἐπόπται τῶν στρατηγουμένων*), indem sie sowohl die Söldner beaufsichtigten als auch als Zeugen zugegen waren, wenn der Feldherr seine ihm anvertraute Macht mißbrauchte. So lange die Athener zu Hause waren, standen sie alle in bestimmter Reihenfolge dem Staate nach dem Antrage des Demosthenes zur Verfügung; sie waren *στρατιῶται*, auch wenn ihr Dienst sich nur darauf beschränkte, stets gerüstet zu sein, um bei jeder Gelegenheit augenblicklich ins Feld zu rücken; dienten sie auf der Flotte, so waren sie Aufseher der Söldner und schützten dieselben zugleich gegen die willkürlichen Handlungen der Feldherrn; kehrten sie endlich nach beendigter Dienstzeit nach Athen zurück, so waren sie jetzt mit den Gerichten betraut und konnten aus eigner Anschauung über die Feldherrn urtheilen, welche in ihrer Abwesenheit von gewinnsüchtigen Rednern oft fälschlich beschuldigt wurden. Vergl. Phil. I. §. 46 und Schol.

Demosthenes hatte also in seinem Antrage nicht allein von den Diensten, welche die Athenischen Bürger im Kriege gegen Philippus leisten sollten, gehandelt, sondern sein Antrag hatte auch das Gerichtswesen umfaßt, indem er denjenigen, welche ihrer Pflicht im Felde genügt hatten, das Richteramt zuwies. Vergl. Dem. Olynth. III. §. 35 *τὴν αὐτὴν τοῦ λαβεῖν, τοῦ στρατεύεσθαι, τοῦ δικάζειν . . . . τάξιν ποιήσας*. Wir sehen also, sein Antrag war eine Syntaxis, eine Anordnung und Regelung des ganzen Staats. Zu einer so umfassenden Einrichtung genügten aber nicht die Ueberschüsse der öffentlichen Einkünfte, die als Theatergelder vertheilt zu werden pflegten, sondern zur Ausführung einer durchgreifenden Syntaxis bedurfte es aller vorhandenen Geldmittel, wie auch Demosthenes in der Rede von der Anordnung sagt: Dem. *περὶ συντ.* §. 4. *καὶ τὰ μὲν προσιόντα*

τῇ πόλει πάντα, καὶ ἃ νῦν ἐκ τῶν ἰδίων παραναλίσκετε εἰς οὐδὲν δέον, καὶ ὅσ' ἐκ τῶν συμμάχων ὑπάρχει, λαμβάνειν ὑμᾶς φημι χρῆναι τὸ ἴσον ἕκαστον. —

Fragen wir nun, ob Demosthenes sein großes Versprechen gelöst hat? Er sagt über die Pflicht eines guten Redners, Phil. I. §. 15 ἀλλ' ὃς ἂν δείξῃ, τίς ποριςθεῖσα παρασκευὴ καὶ πόση καὶ πόθεν διαμεῖναι δυνήσεται, ἕως ἂν ἢ διαλυσώμεθα πεισθέντες τὸν πόλεμον ἢ περιγενώμεθα τῶν ἐχθρῶν, also die Art und Weise der Rüstung, den Umfang derselben und die Mittel zur Unterhaltung der aufgestellten Heeresmacht für die ganze Dauer des Kriegs verspricht er anzugeben, denn nur auf diese Weise sei eine durchgreifende Veränderung möglich. In Bezug auf den ersten Punkt, auf die Beschaffenheit der Rüstung, hat er beantragt, eine Kaperflotte auszusenden und zugleich eine bedeutende Flotte im Hafen bereit zu halten, welche mit Bürgersoldaten bemannt werden sollte. Auf gleiche Weise hat er die Größe der aufzustellenden Heere gezeigt, und wir glauben, auch in diesem Punkte hat der Redner seinem Versprechen genügt. Was aber die Mittel zur Unterhaltung der beantragten Heeresmacht für die ganze Dauer des Krieges betrifft, so war ein solcher Nachweis ohne Regelung der finanziellen Verhältnisse Athens nicht möglich. Da wir nun aber durch tieferes Eingehen in gewisse, bisher unerklärte Stellen unserer Rede gefunden haben, daß der Redner allerdings eine durchgreifende Syntaxis beantragt hat, so können wir jetzt erklären, daß das große Versprechen (Phil. I. §. 15. ἡ μὲν οὖν ὑπόσχεσις οὕτω μεγάλη, τὸ δὲ πρᾶγμα ἤδη τὸν ἔλεγχον δώσει) vollständig gelöst ist. —

Ueberblicken wir jetzt die ganze Rede noch einmal, so finden wir den Schwerpunct derselben in jenem Actenstück, welches wie so viele andere wichtige Schriften im Laufe der Zeiten untergegangen ist; und haben wir versucht, durch Vermuthungen den Inhalt desselben festzustellen, so erhalten dieselben doch nur dann Wahrscheinlichkeit, wenn durch den festgestellten Inhalt der künstlerische Bau der ganzen Demegorie verstanden werden kann. Das Actenstück enthielt die Anordnung aller Athener, sowohl derer,

deren Alter für den Kriegsdienst tauglich war, als auch derer, welche nach vollendetem 60sten Lebensjahre nicht länger verbunden waren, ins Feld auszurücken; jedem Athener, wie sein Name in den Listen verzeichnet war, waren bestimmte Pflichten auferlegt, wie es seinem Alter gemäß, oder den Umständen nach erforderlich war. Aber jeder Dienst wurde belohnt, und zu diesem Zwecke alle vorhandenen Gelder verwandt. Sonach beruhte diese Syntaxis auf dem großen Gedanken: *καὶ μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα*; es sollte mit der Empfangnahme der öffentlichen Gelder die Forderung verbunden sein, daß Jeder dem Staate angemessene Dienste leistete.

In dem ersten Theile der ersten Philippica beantragt der Redner eine doppelte Rüstung; der Sinn des ersten Antrags ist, wie wir gesehen haben, 10000 Hopliten und 500 Reiter unter Waffen zu halten; der zweite Antrag bezweckt die Ausrüstung einer Kaperflotte. Fast scheint es, hiermit sei Alles abgethan, der Redner läßt kaum ahnen, daß beide Rüstungen in irgend einem Zusammenhange stehen, oder daß er mit diesen Anträgen etwas ganz Anderes bezwecke, als seine Zuhörer vermutheten. Die Athener mußten zugeben, es bedürfe jetzt der That und eine Rüstung sei nöthig; die Anträge des Demosthenes fanden ihren Beifall, besonders da Demosthenes nicht 10000 Bürgersoldaten, sondern 50 Trieren forderte und zugleich darthat, daß zuerst die Kaperflotte ausgerüstet werden müßte. Wie aber mußten sie erstaunen, als der Redner das Actenstück verlesen ließ, und nun alle Athener den kühnen Gedanken erkannten, der den von Eigennutz zerfressenen Staat regeneriren, und Athen eine ehrfurchtgebietende Stellung seinem Feinde gegenüber verschaffen sollte! Jetzt sahen sie, wie nicht die mit Söldnern und wenigen Athenern bemannte Kaperflotte Hauptsache war, sondern wie der Redner mit seltener Kühnheit sie alle in Soldaten umwandeln und für die ganze Dauer des Krieges mit Philipp zum Kriegsdienst verpflichten wollte.

Hatte Demosthenes sowohl wegen der großen Wichtigkeit der Sache, als auch seiner eigenen Sicherheit wegen diesen großen

Plan mit andern kundigen Finanzmännern ausgearbeitet, wie uns die Worte ἃ μὲν ἡμεῖς ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι δεδυνήμεθα εὑρεῖν, Phil. I. §. 30. schließen lassen (Vergl. Seebeck in Zimmermann's Zeitschrift 1838 p. 767), so war es doch nöthig, jetzt mit den kräftigsten Worten die Nothwendigkeit einer so durchgreifenden Maßregel zu beweisen. Und dies thut der Redner in dem 2ten Theile, wo er nachweist, wie im Kriegswesen Alles ohne Ordnung und feste Regel sei, und wie nothwendig es erscheine, nicht mehr Alles, wie früher, dem Zufall zu überlassen, sondern den Ereignissen zuvorzukommen und die Verhältnisse zu beherrschen.

Athens Flotten hatten stets den günstigen Zeitpunkt versäumt und Philipp hatte eine Stadt nach der andern genommen, ohne daß Athen es hindern konnte, da die kostbare Zeit durch Decretiren und Processiren vergeudet wurde; ja die Macedonischen Kaper wagten sich bis an die Attische Küste und plünderten Schiffe im Bereiche der Athenischen Seemacht. Den Euboeern hatte Philipp geschrieben, sie möchten nicht auf ein Bündniß mit Athen hoffen, denn die Athener könnten sich nicht einmal selbst schützen. Diesen Brief ließ Demosthenes vorlesen; die Athener erkannten das, was sie aus seinen übermüthigen Handlungen längst hätten entnehmen können, jetzt auch aus den Worten des Königs, nämlich daß er sie verachte. Wie groß muß nicht der Eindruck gewesen sein, den dieser Brief auf die Gemüther, die von der alten Größe Athens noch so ganz erfüllt waren, hervorbrachte! Und der Redner verstärkte ihn noch durch den bittern Spott, mit dem er die Art und Weise ihrer Kriegführung lächerlich machte. — Alle Worte des Redners zielen darauf ab, seine Zuhörer von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die militairischen Angelegenheiten zu ordnen und durch ein Gesetz Alles, was bisher ohne genaue Bestimmung und Ordnung war, an eine feste Regel zu binden; damit, wenn von Neuem ein Kriegszug nöthig scheine, Alles von vornherein angeordnet und Jedem in dieser allgemeinen Syntaxis sein bestimmter Platz angewiesen sei. Hatte aber Demosthenes die Nothwendigkeit einer beständigen Rüstung bewiesen, so war hierdurch zu gleicher Zeit sein Antrag begründet, durch eine

Besoldung aller Athener für die ganze Kriegszeit ein schlagfertiges Bürgerheer zu unterhalten; denn bei der Erschöpfung des Staats fehlte es für eine so großartige Syntaxis an Mitteln, wenn nicht alle öffentlichen Gelder mit Einschluß der Theorica zu diesem Zwecke verwandt wurden. Sonach begründet der zweite Theil der ersten Philippica jenen Antrag, den der Redner öffentlich verlesen ließ, oder wie wir gesehen haben, eine allgemeine Syntaxis aller Athener nach dem Grundsatze: *καὶ μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα.* —

Fürchtet Demosthenes am Schlusse der Rede, daß er wegen seiner Freimüthigkeit werde schwer büßen müssen, so kennen wir jetzt den Grund dieser Besorgniß: er hatte die Verwendung aller öffentlichen Gelder für Kriegszwecke beantragt und somit auch die Theatergelder angetastet. Dies aber hieß eins der heiligsten Rechte des niederen Volkes antasten, es glaubte, die Verfassung sei gefährdet, wenn man ihm diesen verächtlichen Gewinn entzöge. Indeß waren die Besorgnisse des Demosthenes ungegründet, man nannte seinen Antrag spottend einen allgemeinen Lohndienst (Dem. *περὶ συντ.* §. 11.); er wiederholte seine Vorschläge mit großer Festigkeit in späteren Reden, in der Rede von der Anordnung und in der 3ten Olynthiaca und drang mit immer größerer Kühnheit auf die Ausführung seines großen politischen Grundsatzes, ohne jedoch bei dem entarteten Volke Gehör zu finden.

Achtes Kapitel.

Die Olynthischen Reden. Zeit ihrer Abfassung.

Nach dem Angriffe des Königs auf Olynth, dessen in der I. Philippica Erwähnung geschieht, war Philipp mit andern Unternehmungen beschäftigt gewesen und hatte die Athener durch allerhand Gerüchte über seine weiteren Pläne zu täuschen gesucht. Olynth's Eroberung war eine Lebensfrage für Macedonien; Phi-

lipp mußte Herr seiner Küsten werden und glaubte sich nicht sicher in seinem Reiche, so lange diese Stadt, umgeben von den reichen Chalcidischen Städten, den Athenern ein festes Bollwerk gegen ihn darbot. Absichtlich waren Unruhen auf Euboea erregt worden, um Athen hier zu beschäftigen, während Philipp selbst Olynth befehdete. Die Olynthier sahen ein, wie es sich jetzt um ihre Existenz handle; sie wandten sich an Athen und begehrten Hülfe. Demosthenes blieb die Bedeutung dieser Stadt an den Grenzen Macedoniens nicht verborgen; die Olynthier fanden in ihm einen beredten Fürsprecher, welcher Alles aufbot, um seine Mitbürger zu energischer Hülfleistung zu bewegen.

Die berühmten 3 Reden, welche er zum Schutz der Olynthier hielt, fallen in diese Zeit, in den II. Chalcidischen Krieg. Außer dem bestimmten Zeugnisse des Philochorus,*) welcher alle 3 Reden in Olymp. CVII. 4 setzt, lassen sich andere wichtige Beweisgründe dafür anführen.

Demosthenes räth in der ersten Olynth. §. 2, die Hülfsendung zu beschließen und so rasch wie möglich auszurüsten, damit Athen Bürger zu Hülfe sende, und es ihm nicht wie früher ergehe. Diese Aeußerung scheint sich auf eine frühere Truppensendung nach Olynth, welche aus Söldnern bestand, zu beziehen; der Krieg nahm damals wegen der mangelhaften Unterstützung von Seiten Athens einen ungünstigen Ausgang. „Die Olynthier, sagt Demosthenes an einer andern Stelle (Olynth. I. §. 5), wissen, daß es jetzt nicht den Ruhm oder einen Theil ihres Gebiets gilt, sondern daß sie für die Rettung ihres Vaterlandes vor Vernichtung und Sclaverei kämpfen.“ Auch hier scheint der Redner auf eine frühere Gefahr der Olynthier hinzudeuten, die ihnen von Philipp gedroht habe; dieser frühere Angriff des Königs war glücklich bestanden, während der gegenwärtige Krieg das Aeußerste fürchten ließ. —

Scheint es nun aus diesen angeführten Stellen, als deute Demosthenes in der ersten Olynthischen Rede auf den ersten Chalcidischen Krieg hin, so entnehmen wir der Art und Weise, wie

*) Dionys. Halic. Brief an Amm. c. 9.

der Redner die Theatergelder berührt, einen unzweifelhaften Beweis, daß die Rede nach der Verurtheilung des Apollodorus gehalten ist, also dem zweiten Chalcidischen Kriege angehört. Dem. Olynth. I. §. 19 folgd. „Was aber die Herbeischaffung des Geldes betrifft, so besitzt ihr Gelder, ja ihr besitzt, Männer von Athen, so viele Kriegsgelder, wie kein anderes Volk. Diese Kriegsgelder aber nehmt ihr ganz nach eurem Belieben. Wenn ihr dieselben denen, die Kriegsdienste leisten, zurückgebt, so bedürft ihr außerdem keines Mittels, Geld aufzubringen; wollt ihr dies aber nicht, so habt ihr gar kein Geld und müßt alles aufbringen. Wie nun, möchte Jemand sagen, du beantragst, diese Gelder sollen Kriegsgelder werden? Nein beim Zeus, dies beantrage ich nicht. Ich bin der Ansicht, Soldaten müssen aufgestellt werden, und glaube, diese Gelder müssen Kriegsgelder sein, und es muß eine gleiche Anordnung der Empfangnahme und der Dienstleistung getroffen werden. Ihr aber seid der Ansicht, ihr müßt das Geld ohne Dienstleistung zur Feier der Feste in Empfang nehmen. So bleibt denn nur übrig, daß Alle Kriegssteuer zahlen, viel, sobald viel nöthig ist, und sobald wenig gebraucht wird, wenig."

Demosthenes ist der Ansicht, die Theatergelder müssen zu kriegerischen Zwecken verwandt werden, die *θεωρικὰ* müssen *στρατιωτικὰ* werden; doch wagt er nicht diesen Antrag zu stellen, denn, wie Libanius uns erzählt, stand auf einen solchen Antrag die Todesstrafe. So beantragt er die Verwandlung der *θεωρικὰ* in *στρατιωτικὰ* und beantragt sie auch wieder nicht, d. h. er fordert die Theatergelder zur Besoldung von Truppen zu verwenden, vermeidet aber auf das Vorsichtigste, seinen Antrag in der Weise zu stellen, daß er gegen das bestehende Gesetz verstieß. In jenem Gesetz hieß es wahrscheinlich: „Wer die Verwandlung der *θεωρικὰ* in *στρατιωτικὰ* beantragt, der soll mit dem Tode bestraft werden," und ausdrücklich waren die Namen der *θεωρικὰ* und *στρατιωτικὰ* erwähnt. Um nun gegen den Wortlaut nicht zu verstoßen, nennt Demosthenes diese Gelder gar nicht *θεωρικὰ*, sondern er nennt sie *στρατιωτικὰ*, Kriegsgelder, was sie ursprünglich waren. Da die Athener mehr Geld zur Kriegführung besaßen, als irgend ein anderer Staat, so sollten

sie diese zur Kriegführung bestimmten Gelder denen zurückgeben, denen sie ursprünglich gehörten, nämlich den Bürgern, welche Kriegsdienste leisteten. Der Redner sagt *ἀποδώσετε*, und in diesem *ἀποδιδόναι* liegt eben, daß sie eigentlich zur Besoldung der Truppen bestimmt waren. (Schol. Bav. *τὸ δὲ ἀποδώσετε καλῶς εἶπε καὶ οὐχὶ δώσετε. δείκνυσι καὶ διὰ τούτου, ὅτι οὐκ ἔστιν αὐτῶν ἀλλὰ τῶν στρατιωτῶν.*) Aber obwohl Demosthenes den Namen „Theatergelder" absichtlich umgeht, so fürchtet er doch, wegen seiner Kühnheit angeklagt zu werden; er fragt sich deshalb selbst: „Also du beantragst, diese Gelder in Kriegsgelder zu verwandeln?" Die Antwort ist ausweichend, und obwohl er beim Zeus betheuert, keinen derartigen Antrag zu beabsichtigen, so geht doch aus seinen Worten hervor, daß er allerdings die Theatergelder in Kriegsgelder verwandelt wissen will, ohne doch zu wagen, in bestimmten Worten den Antrag auszusprechen. Die ausweichende Antwort des Demosthenes enthält 3 Puncte,

1. *ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι στρατιώτας δεῖν κατασκευασθῆναι*
2. *ἡγοῦμαι ταῦτ' εἶναι δεῖν στρατιωτικά*
3. *καὶ δεῖν μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα.*

Dies ist die Ansicht des Redners in Betreff des *θεωρικόν*; die Athener sind anders gesonnen, sie glauben die Gelder unter sich vertheilen zu müssen (*ὑμεῖς δὲ* [sc. *ἡγεῖσθε δεῖν*] *οὕτω πως ἄνευ πραγμάτων λαμβάνειν*). — Betrachten wir die Ansicht des Redners genauer. Was den ersten Punkt betrifft, so ließ sich dagegen nichts einwenden; denn von der Nothwendigkeit, Truppen aufzustellen, waren die Athener ebensogut überzeugt wie Demosthenes. Anders war es aber mit dem zweiten Punkt; hier war er der Ansicht, die Theatergelder müssen Kriegsgelder werden, aber er bezweckte eine durchgreifende Reorganisation des Athenischen Heerwesens, und nur unter dieser Bedingung forderte er mit klaren Worten die Theatergelder für den Kriegsbedarf. Somit schließt sich der 3te Punkt eng an den zweiten an, und die Kühnheit der Forderung:

ἡγοῦμαι ταῦτ' εἶναι δεῖν στρατιωτικά wird gemildert durch die Andeutung seines langdurchdachten Plans, durch enge Verknüpfung von Lohn und Arbeit (Vergl. Schol. bav. zu dies. Stelle: *σύνταξίς ἐστι δύο πραγμάτων ὥσπερ ἕνωσις*) die gesammte Bürgerschaft Athens in Soldaten umzuschaffen.

Ich habe die Erklärung dieser schwierigen Stelle versucht; ich halte die Auswerfung der Worte: *καὶ ταῦτ' εἶναι στρατιωτικά*, welche Franke billigt, da sie aus dem Vorhergehenden hier eingeflickt schienen, für durchaus ungerechtfertigt und finde eben in diesen Worten eine Kühnheit, wie sie des Demosthenes würdig ist. Möge man aber auch anders urtheilen, dies Eine ist klar: Der Redner windet sich hier auf das Künstlichste und wird wider Gewohnheit äußerst dunkel; er muß also zu einer so großen Vorsicht gewichtige Gründe gehabt haben! — *)

Selbst in der dritten Olynthischen Rede, welche zu einer Zeit gehalten wurde, wo die Vortheile, welche die Athenischen Söldner über Philipp errungen hatten, einen viel größeren Freimuth gestatteten, wagt Demosthenes, obwohl von der Nothwendigkeit der Verwandlung der Theatergelder in Kriegsgelder tief durchdrungen, dennoch nicht, dieselbe ohne Umschweife zu beantragen, sondern er fordert, gewisse hemmende Gesetze erst zu beseitigen, damit ohne Gefahr ein solcher Antrag gestellt werden könnte, wie ihn das Wohl des Staates erheische. Die Stelle der dritten Olynthiaca, worin er über die Theatergelder spricht, ist so wichtig, daß wir sie vollständig herschreiben. Dem. Olynth. III. §. 10 flgd. „Aber die Nothwendigkeit der Hülfleistung, möchte Jemand sagen, haben wir Alle erkannt, deine Aufgabe ist es, die Art und Weise, wie sie auszuführen ist, zu zeigen. Wundert euch nicht, Männer von Athen, wenn ich etwas beantrage, was euch seltsam erscheint. Bestellt Nomotheten! Nicht um neue Ge-

*) Vergl. Libanius, argum. Olynth. I. *οὐκέτι οὖν ἤθελον ἐξιέναι καὶ κινδυνεύειν, ἀλλὰ καὶ νόμον ἔθεντο περὶ τῶν θεωρικῶν τούτων χρημάτων, θάνατον ἀπειλοῦντα τῷ γράψαντι μετατεθῆναι ταῦτα εἰς τὴν ἀρχαίαν τάξιν καὶ γενέσθαι στρατιωτικά. διὸ ὁ Δημοσθένης εὐλαβῶς ἅπτεται τῆς περὶ τούτου συμβουλῆς καὶ ὑπερωτήσας ἑαυτὸν ὅτι σὺ γράφεις ταῦτα εἶναι στρατιωτικά; ἐπιφέρει „μὰ Δί' οὐκ ἔγωγε.“*

setze zu geben, denn ihr habt deren genug, sondern um diejenigen aufzuheben, welche euch für die Gegenwart schädlich sind. Ich meine die Theatergelder, mit klaren Worten diese Gesetze und einige über den Militairdienst; von denen die ersteren Bürgern, die daheim bleiben, die Kriegsgelder als Theatergelder vertheilen, die letzteren aber denen Straflosigkeit sichern, die sich dem Kriegsdienst entziehen, sowie diejenigen entmuthigen, welche Willens sind, ihre Schuldigkeit zu thun. Habt ihr diese Gesetze aufgehoben, und ist es gefahrlos, einen gemeinnützigen Antrag zu stellen, dann sucht einen Redner, der das beantragt, wovon ihr Alle wißt, daß es ersprießlich ist. Ehe ihr aber diese Gefahren aus dem Wege geräumt habt, sehet euch nicht nach Männern um, die von euch zu Grunde gerichtet sein wollen, zum Dank dafür, daß sie in eurem Interesse das Heilsamste beantragen. Einen Solchen werdet ihr nicht finden, zumal da sein Antrag weiter keine Folge hat, als daß er selbst für seinen Antrag Unrecht leidet, der Sache aber nicht nützt, sondern es für die Zukunft nur furchtbarer macht, Heilsames zu beantragen. Und fordern müßt ihr, Männer von Athen, daß diese Gesetze von denselben Männern aufgehoben werden, von denen sie gegeben sind; denn es ist nicht recht, daß der Dank, welcher der ganzen Stadt vielfachen Schaden zufügte, denen zu Theil werde, die damals diese Gesetze gegeben haben, und dagegen der Haß, der uns Allen insgesammt mehr Segen gebracht hätte, demjenigen als Strafe zu Theil werde, der den besten Rath ertheilt. Ehe ihr aber diese Einrichtungen getroffen habt, seid überzeugt, ist Keiner bei euch so mächtig, daß er diese Gesetze ungestraft überschreiten darf, noch irgend Jemand so sinnlos, daß er sich in das offne Verderben stürzt."

Demosthenes fordert also, Nomotheten zu bestellen, nicht um durch sie neue Gesetze geben zu lassen, sondern um ein rechtliches Verfahren, denn nur auf diese Weise konnten Gesetze in Athen beseitigt werden, gegen gewisse Gesetze einzuleiten und sie aufzuheben. In der ersten Olynthischen Rede wagt er aus Furcht vor gewissen Gesetzen nicht einen Antrag in Betreff der Theatergelder zu stellen; hier nennt er sie offen und gradezu (σαφῶς

οὑτωσί), es sind die Gesetze über die θεωρικά und einige über die Verpflichtung zum Kriegsdienst (τοὺς περὶ τῶν θεωρικῶν . . . καὶ τοὺς περὶ τῶν στρατευομένων ἐνίους). Die ersteren will er aufgehoben wissen, weil sie die Kriegsgelder Bürgern zutheilen, welche nicht in den Krieg ziehn, sondern zu Hause bleiben; von den Gesetzen über die Verpflichtung zum Kiegsdienst sollen diejenigen abgeschafft werden, welche denen, die sich dem Kriegsdienst entziehen, Straflosigkeit sichern (οἱ δὲ τοὺς ἀτακτοῦντας ἀθώους καθιστᾶσιν), und dagegen diejenigen entmuthigen, die ihre Pflicht erfüllen wollen. Demosthenes spricht hier von mehreren Gesetzen über die Theatergelder, und der Scholiast fragt sehr richtig: ἑνὸς δὲ ὄντος νόμου, πῶς πολλοὺς αὐτοὺς λέγει; φαμὲν οὖν διοικήσεις πολλὰς καὶ ψηφίσματα γεγενῆσθαι περὶ τῶν χρημάτων. δι' ὅ καὶ πολλοὺς νόμους λέγει, ἵνα λυθῶσιν ἐν τοῖς νομοθέταις, ἢ ἵνα μὴ δόξῃ μόνῳ τῷ Εὐβούλῳ ἐναντιοῦσθαι ὡς ἐχθρός. (Schol. Aug. ad Olynth. III. §. 11). Die zuletzt ausgesprochene Vermuthung ist gegründet; Demosthenes meint nicht allein das alte Gesetz, welches die Vertheilung der Theatergelder an das Volk festsetzt, sondern er hat noch ein anderes, neueres Theorikengesetz im Sinne, wenn er im Folgenden sagt: „Wenn ihr diese Gesetze aufgehoben habt und die Gefahren aus dem Wege geräumt habt, dann sucht einen Redner, der Ersprießliches beantragt. Ehe ihr aber dies thut, sehet euch nicht um nach einem Redner, der dafür von euch ins Verderben gestürzt werden will, daß er in eurem Interesse das Beste beantragt." Demosthenes meint hier ein Gesetz, welches dem gefährlich werden könnte, der die Vertheilung der Theatergelder angriff, er meint jenes Gesetz, welches auf einen solchen Antrag die Todesstrafe setzte.

Wann aber ist dies Gesetz gegeben worden? Zur Zeit, als die Rede von der Anordnung gehalten worden ist, d. h. kurz vor dem Euboeischen Kriege Olymp. CVII. 3, stand ein solches Gesetz der freien Berathung über die Theatergelder noch nicht im Wege; man stritt damals darüber, ob man die Gelder vertheilen, oder sie zum Kriege verwenden sollte, und Demosthenes sagt im Anfange der Rede, es schiene ihm das Eine so leicht wie das

Andere, entweder nämlich die zu tadeln, welche die öffentlichen Gelder vertheilten und verschenkten, um dadurch den Beifall derer zu erwerben, nach deren Meinung dem Staate daraus Nachtheil erwüchse, oder auch, indem man es billigte und zur Annahme des Geldes aufforderte, sich die Gunst derer zu erwerben, die dieses Geldes dringend benöthigt wären. Dem. *περὶ συντ.* §. 1. Daß aber Apollodorus damals schon seinen Antrag in Betreff der Verwendung der *θεωρικά* in *στρατιωτικά* gestellt habe, geht, wie wir früher bewiesen haben, aus der Rede selbst klar hervor; auch daß er angeklagt, sein Proceß aber noch nicht entschieden war. Wenn nun Demosthenes sagt, Keins von Beiden sei schwierig, entweder für oder gegen die Vertheilung des Theoricon zu sprechen, so dürfen wir daraus nicht etwa schließen, ein Antrag, die Theatergelder in Kriegsgelder zu verwandeln, sei damals gefahrlos gewesen, sondern aus den Worten des Demosthenes geht nur dies Eine hervor, daß damals noch kein Gesetz bestand, welches denjenigen mit der Todesstrafe bedrohte, der die Verwendung der Theatergelder zu andern Zwecken beantragen würde. Wäre ein solches Gesetz damals schon gegeben gewesen, so hätte es Demosthenes unmöglich für leicht erklären können, gegen die Vertheilung der Theatergelder aufzutreten.

„Ihr werdet Keinen finden, sagt Demosthenes in der dritten Olynth. §. 12, besonders da dadurch nur bewirkt würde, daß ihm selbst mit Unrecht Nachtheil daraus erwüchse, sobald er so etwas mündlich oder schriftlich anrathen würde, ohne der Sache etwas zu nützen, ja es sogar noch furchtbarer machen würde, das Beste anzurathen." Hier hat Demosthenes offenbar eine bestimmte Begebenheit im Sinne, und da wir aus der Rede gegen die Neaera wissen, daß Apollodorus wegen seines Antrags mit 15 Talenten Strafe belegt wurde, so läßt sich nicht zweifeln, daß eben auf das Unglück dieses rechtlichen Mannes in der angeführten Stelle hingedeutet wird. Apollodorus wurde also dafür, daß er das Beste beantragt hatte, ins Unglück gestürzt, der Sache selbst aber wurde dadurch nicht nur nicht geholfen, sondern es wurde um so gefährlicher, seinen ähnlichen Antrag zu stellen. Hieraus geht nun unleugbar hervor, daß

eben der Antrag des Apollodorus die Veranlassung zu jenem berüchtigten Gesetze des Eubulus war, welches jeden Versuch, eine vernünftige Verwendung der Kriegsgelder zu beantragen, bei Todesstrafe untersagte. Ebendies erzählt uns Ulpian T. V. S. 136. *Εἶτα ἐπιχειρήσαντος Ἀπολλοδώρου τινος πάλιν ποιῆσαι στρατιωτικά, βουλόμενος Εὔβουλος ὁ πολιτευόμενος δημαγωγὸς ὢν πλείονα εὔνοιαν ἐπισπάσασθαι τοῦ δήμου πρὸς ἑαυτόν, ἔγραψε νόμον τὸν κελεύοντα θανάτῳ ζημιοῦσθαι, εἴ τις ἐπιχειροίη μεταποιεῖν τὰ θεωρικὰ στρατιωτικά.* Boehnecke p. 183. Anm. 6.

Da nun die Olynthischen Reden, sowohl die erste, als auch die dritte, zu einer Zeit gehalten sind, wo jenes Gesetz des Eubulus schon bestand, so erhellt, daß diese Reden demjenigen Chalcidischen Kriege angehören, welcher bald nach dem Ausbruche des Krieges auf Euboea begann und erst Olymp. CVIII. 1. mit der Zerstörung Olynth's endete. Auch die zweite Olynthiaca gehört, da sie erweislich bald nach der ersten gehalten ist, an welche sie sich in Gedanken und in der Tendenz eng anschließt, ebenso wie die erste und dritte dem zweiten Chalcidischen Kriege an. *)

---

*) Anm. In der ersten Olynthischen Rede zählt Demosthenes die rasch auf einander folgenden Feldzüge Philipps auf Olynth. I. §. 13, und schließt dann: „Nachdem er kaum wieder zu Kräften gekommen war, überließ er sich nicht fahrlässiger Schlaffheit, sondern griff sogleich die Olynthier an." Man hüte sich, hieraus schließen zu wollen, unsre Rede sei während jenes Krieges Philipp's gegen Olynth, welcher gleich nach der Krankheit des Königs in Thracien ausbrach, gehalten worden; die erste Olynthische Rede erwähnt selbst Ereignisse, welche offenbar später sind als jener Olynthische Krieg Olynth. I. §. 22, und wenn Demosthenes jenen Angriff auf Olynth zuletzt erwähnt, so geht daraus nur hervor, daß nach diesem ersten Kriege gegen Olynth keine weitere Unternehmung des Königs zur Kenntniß Athens gekommen war. Nachdem der Angriff auf Olynth fehlgeschlagen war, war er längere Zeit im Innern seines Reiches beschäftigt, und die Athener beschäftigten sich damals mit Muthmaßungen, was Philipp wohl triebe (Dem. Phil. I. §. 48); erst als der günstige Augenblick gekommen war und von Athen aus keine Hülfe für Olynth zu erwarten stand, trat Philipp wieder hervor und begann den Krieg gegen die Stadt, deren Vernichtung er schon längst beschlossen hatte.

Die Olynthier waren damals, als Philipp sie angriff, im Besitz einer ansehnlichen Macht; sie hatten, wie Demosthenes erzählt *περὶ παραπρ.* § 266, 1000 Reiter, waren an Zahl mehr als 10,000 und hatten alle Nachbaren zu Bundesgenossen. Damals war ihnen das gelungen, was durch Sparta's Einschreiten zu Gunsten der Apolloniaten und Acanthier 382. a. C. verhindert worden war; die Chalcidier waren *εἰς ἓν συνῳκισμένοι*, d. h. zu einem großen Staatenbunde vereinigt, und Philipp hatte nicht mit Olynth allein, sondern mit einer großen Anzahl mächtiger Städte zu thun, welche durch feste Bande aneinandergeknüpft, gegen ihren gemeinsamen Feind zu den Waffen griffen. Er suchte deshalb das Interesse Olynth's von dem Chalcidischen Bunde zu trennen, indem er Gesandte schickte und versichern ließ, er führe gegen die Olynthier selbst nichts Arges im Schilde; erst als er der Stadt bis auf 40 Stadien nahe gerückt war, erklärte er, entweder sollten sie nicht länger in Olynth, oder er selbst könnte nicht länger in Macedonien wohnen. Dem. Phil. III. §. 11. Nach Diodor XVI, 52 wurde dieser Olynthische Krieg nach der Zerstörung Gira's (Stagira's?) und anderer kleiner Orte durch einen Feldzug unterbrochen, den Philipp gegen den Pitholaus, Tyrannen von Pherae in Thessalien, unternahm, und dies stimmt sehr wohl mit dem Bruchstücke der Atthis des Philochorus überein, (bei Dionys. Brief an Amm. c. 9), aus dem erhellt, daß Chares Olymp. CVII. 4. den Olynthiern zu Hülfe gesandt wurde, aber bald wieder nach Hause zurückkehrte. Von den größeren Städten gewann Philipp, wie uns Diodor erzählt, Mecyberna und Torone durch Verrath, und als Charidemus nach Thracien kam, war Bottiaea und Pallene schon in Feindes Hand, so daß er mit den Olynthiern diese Gegenden verheerte. Philochor. bei Dionys. am angef. O. Die Stadt, welche Pallene vor dem Eindringen Philipp's hätte sichern können, Potidaea, war ja von Philipp verbrannt worden, nachdem er sie mit den Olynthiern gemeinschaftlich erobert hatte. (Schol. Less. ad p. 70. *Ποτίδαιαν ἐκπολιορκήσας ὑπ᾽ Ἀθηναίων φρουρουμένην, τοὺς Ἀθηναίων φρουροὺς ἀπέστειλεν εἰς αὐτούς, νέμων μέρος τι χάριτος καὶ Ἀθηναίων δήμῳ· τὴν*

δὲ πόλιν ἐξανδραποδισάμενος καὶ ἅψας Ὀλυνθίοις ἀστυγείτοσιν οὖσι νέμεσθαι τὰς κτήσεις ἔδωκε). Da die Truppen des Charidemus unzureichend schienen, so schickten die Olynthier wiederum Gesandte nach Athen und baten, ihnen zu den vorhandenen Truppen noch ein Bürgerheer zu senden (ἀλλὰ πρὸς ταῖς ὑπαρχούσαις δυνάμεσι πέμψαι βοήθειαν, μὴ ξενικὴν, ἀλλ' αὐτῶν Ἀθηναίων Philoch. l. l.), und die Athener sandten ihnen hierauf den Chares mit anderen 17 Trieren und einem Bürgerheer von 2000 Schwerbewaffneten und 300 Reitern, welche sich mit den Truppen des Charidemus vereinigten. Nach Demosthenes περὶ παραπρ. §. 266. betrug die gesammte Macht, welche Athen den Olynthiern zu Hülfe schickte, 10,000 Söldner, 50 Trieren und 4000 Bürger.

Wenn die 3 Truppensendungen auch nicht unmittelbar Folge der einzelnen Olynthischen Reden waren, so hatten diese doch das Athenische Volk so sehr für die Rettung Olynth's begeistert, daß es die Hülfleistung beschloß und auch ausführte. Ehe Demosthenes die erste Olynthische Rede hielt, waren noch keine Athenische Truppen, weder Söldner noch Bürgersoldaten in Chalcidice. (Dem. Olynth. I. §. 3. τὰ δ' ἡμᾶς διαβάλλων καὶ τὴν ἀπουσίαν τὴν ἡμετέραν); der Redner will die Athener eben zur Anhörung der Gesandten und zur Hülfleistung bewegen (Olynth. I. §. 12. εἰ δὲ προησόμεθα ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι καὶ τούτους τοὺς ἀνθρώπους); alle Athener sollen in der Gefahr der Olynthier ihre eigene Gefahr erkennen.

Möchte es nun scheinen, als wäre die erste Olynthiaca gleich zu Anfang des zweiten Chalcidischen Krieges gehalten, so erhellt doch aus einzelnen Aeußerungen des Redners, daß der Krieg schon längere Zeit geführt worden war. So sagt Demosthenes, der König sei geneigt zu Unterhandlungen (Olynth. I. §. 4. πρὸς δὲ τὰς καταλλαγὰς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ποιήσαιτο ἄσμενος πρὸς Ὀλυνθίους), was sich offenbar auf irgend eine Gesandschaft bezieht, wodurch der König den Krieg, der nicht so raschen Erfolg versprach, als er Anfangs gehofft hatte, beizulegen versuchte. Er hatte nämlich gehofft, durch sein bloßes Erscheinen an der Spitze eines kampfgeübten, furchtbaren Heeres Alles zu gewinnen, und

fand jetzt hartnäckigen Widerstand, so daß er schon an einem glücklichen Ausgange des Krieges verzweifelte (or. laud. §. 21. οὔτ᾽ ἂν ἐξήνεγκε τὸν πόλεμόν ποτε τοῦτον ἐκεῖνος, εἰ πολεμεῖν ᾠήθη δεήσειν αὐτόν, ἀλλ᾽ ὡς ἐπιὼν ἅπαντα τότε ἤλπιζε τὰ πράγματα ἀναιρήσεσθαι, κᾆτα διέψευσται. τοῦτο δὴ πρῶτον αὐτὸν ταράττει παρὰ γνώμην γεγονός, καὶ πολλὴν ἀθυμίαν αὐτῷ παρέχει, . . .). Nach Dionysius Hal. Brief an Amm. c. 4. hielt Demosthenes die 3 Olynthischen Reden in dem Jahre des Archon Callimachus Olymp. CVII. 4; demnach wandten sich die Olynthier, nachdem sie längere Zeit dem Könige widerstanden hatten, Ausgang Olymp. CVII. 3. oder Anfang des folgenden Jahres an Athen, und Demosthenes hielt damals in kurzen Zwischenräumen die beiden ersten Olynthischen Reden.

Was nun die dritte Olynthiaca betrifft, so hatte Athen damals, als sie gehalten wurde, schon Hülfe geleistet, und die Athenischen Söldner hatten einige Vortheile über Philipp gewonnen. Es fragt sich nun, wann diese Truppensendung geschehen ist, und ob sich die Zeit dieser Rede nicht genauer bestimmen läßt.

Demosthenes tadelt die Athener, daß sie durch die schlechte Verwaltung ihrer Staatsmänner ausgesogen und aller Kraft beraubt würden und sich zufrieden gäben, wenn ihnen dieselben erlaubten ihren Antheil an den Theatergeldern zu empfangen, oder sie an den Boedromien Umzüge halten ließen (Olynth. III. §. 31. ἀγαπῶντες ἐὰν μεταδιδῶσι θεωρικῶν ὑμῖν ἢ β ο η δ ρ ό μ ι α π έ μ ψ ω σ ι ν ο ὗ τ ο ι). Der Scholiast liest statt des schwierigen βοηδρόμια „βοΐδια" und sagt: τοῦτο εἰς Χάρητα. διαβὰς γὰρ εἰς τὴν Ἀσίαν καὶ τὸν Ἀρτάβαζον τοῖς ξενικοῖς στρατεύμασι πορθήσας Λάμψακον καὶ Σίγειον, ἔπεμψεν Ἀθηναίοις βοῦς, ἃς διείλοντο κατὰ φυλάς. Sonach ginge der Ausdruck des Demosthenes auf eine Sendung Rinder, welche Chares in Asien erbeutet hatte. Als nämlich Artabazus vom Perser-Könige abgefallen war, rief er den Chares zu seiner Hülfe herbei. Dieser hatte 10000 Söldner unter seinem Commando, welche ihn zwangen, die Anerbietungen des Artabazus anzunehmen, da sie von Athen keinen Sold erhielten. Er erfocht einen glänzenden Sieg über die

Truppen des Königs und schrieb nach Hause „ὅτι νενίκηκε μάχην ἀδελφὴν τῆς ἐν Μαραθῶνι," wurde aber zurückgerufen, da der Perserkönig die damals im Kriege mit Athen begriffenen Bundesgenossen zu unterstützen drohte (Schol. ad Demost. p. 45. 12. Diod. XVI. 22). Damals also, Olymp. CVI. 1, hätte Chares nach der Meinung des Scholiasten die erbeuteten Rinder unter die Athener vertheilen lassen. Indessen ist, abgesehen davon daß eine Anspielung auf eine so entfernte Zeit wohl kaum denkbar erscheint, die richtige Lesart βοηδρόμια durch die Uebereinstimmung aller Handschriften hinlänglich sicher, und οὗτοι das Subject sowohl zu μεταδιδῶσι als auch zu πέμψωσιν. Somit wären „die mageren Rinder" aus dem Demosthenes herauszuweisen.

Ueberblicken wir die Stelle in ihrem Zusammenhange. „Wenn eure Staatsmänner, sagt Demosthenes, euch theilnehmen lassen an den Theatergeldern oder euch an den Boedromien Umzüge halten lassen, so fühlt ihr euch nicht allein zufriedengestellt, sondern obenein zu Dank verpflichtet. Sie aber lassen euch nicht zu Felde ziehen, sondern schließen euch in der Stadt ein, wie man wilde Thiere in einen Käfig sperrt, lassen euch auf die Theatergelder und dergleichen wie auf eure Beute los und zähmen euch, indem sie euch an ihre Hand gewöhnen. Unmöglich ist es aber eine große und jugendlich kühne Gesinnung anzunehmen, wenn man Kleines und Niedriges treibt; denn wiebeschaffen die Lebensweise der Menschen ist, von derselben Art müssen auch ihre Gesinnungen sein. Bei der Demeter, ich würde mich nicht wundern, wenn diese meine Worte mir mehr Nachtheil brächten als denen, die diese schimpfliche Lage unsrer Angelegenheiten verursacht haben. Denn nicht ist über Alles immer bei euch freies Wort verstattet, ja ich wundere mich, daß es mir jetzt geworden ist." Demosthenes schwört hier bei der Demeter, und da wir wissen, daß die großen Mysterien das Hauptfest des Boedromion waren, so möchten wir aus diesem sonst unerklärlichen Schwur einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Lesart βοηδρόμια entnehmen.

Die Athenischen Söldner hatten über Philipp's Truppen gesiegt; dies Ereigniß erregte in Athen solche Freude, daß die

Staatsmänner an dem Feste der Boedromien Umzüge halten ließen (βοηδρόμια πέμπειν). Daß dies eine ungewöhnliche Feier der Boedromien war, schließen wir aus dem Aorist πέμψωσιν. Harpocration, der auch βοηδρόμια liest, erzählt nach Philochorus, daß das Fest der Boedromien zum Andenken des schleunigen Beistandes eingesetzt worden sei, welchen Ion den Athenern gegen Eumolpus leistete. Damals, Olymp. CVII. 4, wurde es nun mit besonderem Aufwande gefeiert, indem dem Volke nicht allein erlaubt wurde, Umzüge zu halten, sondern auch, wie wir aus dem 53sten Exordium schließen möchten, die Beute vertheilt und ihm ein οἰνοχόημα gegeben wurde. Dieses Exordium ist nämlich offenbar ein Exordium zur dritten Olynthiaca, denn es enthält Gedanken, die sich fast wörtlich in dieser Rede wiederfinden. *)

Demosthenes sagt in diesem Exordium: νῦν δὲ δραχμῇ καὶ χοῒ καὶ τέτταρσιν ὀβολοῖς ὥσπερ ἀσθενοῦντα τὸν δῆμον διάγουσιν, ὁμοιότατα ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι τοῖς παρὰ τῶν ἰατρῶν σιτίοις διδόντες ὑμῖν. καὶ γὰρ ἐκεῖνα οὔτ' ἰσχὺν ἐντίθησιν οὔτε ἀποθνήσκειν ἐᾷ· καὶ ταῦτα οὔτ' ἀπογνόντας ἄλλο τι μεῖζον πράττειν ἐᾷ, οὔτε αὐτὰ ἐξαρκεῖν δύναται. Offenbar hat hier Demosthenes, denn diesen halte ich für den Verfasser der an Notizen reichen Exordien, dieselben Ereignisse im Sinn, auf die er in der dritten Olynthiaca anspielt, da es ja ursprünglich als Exordium dieser Rede verfaßt wurde. Die Drachme, deren er in dem Exordium gedenkt, scheint nichts anderes zu sein als der Antheil des Einzelnen an der Siegesbeute; die 4 Obolen sind offenbar der Antheil des Einzelnen an den Theatergeldern, auf 2 Tage gerechnet; das Maß endlich (χοῦς) ist, wenn ich recht vermuthe, die Spendung an Wein, welche an dem zur Siegesfeier veranstalteten οἰνοχόημα dem Einzelnen gereicht wurde. Wenn der Redner also in diesem Exordium sagt, daß die Staatsmänner dem Volke durch eine Drachme, 4 Obolen und ein Maß Wein das Leben fristeten, so erhellt aus diesen Worten, daß bei der Vertheilung der Beute, welche aus Chalcidice nach Athen Olymp. CVII. 4 geschickt wor-

*) Vergl. das angef. Exord. und Olynth. III. §. 33.

den war, auf den Einzelnen eine Drachme gekommen, und daß zur Feier des Festes dem Volke von den Staatsmännern ein *οἰνοχόημα* gegeben worden sei.

Somit wäre die dritte Olynthische Rede im Monat Boëdromion, Olymp. CVII. 4, gehalten worden, und der Feldherr, welcher die Beute gewonnen hatte, wäre Chares, welcher zuerst den Chalcidiern zu Hülfe gesandt wurde (Dem. Olynth. III. §. 35. *ὅτι δὲ οἱ τοῦ δεῖνος νικῶσι ξένοι*, schol. *τοῦ δεῖνος· τοῦ Χάρητος*. Vergl. Philoch. bei Dionys. Halic. Brief an Amm. c. 9). Die Sendung bestand aus 2000 Peltasten und aus den 30 Trieren, welche Chares befehligte; auch hatten diese die Athener, wie Philochorus ausdrücklich sagt, bemannt.

Neuntes Kapitel.

Die erste Olynthiaca.

In Gegenwart der Gesandten der Olynthier hielt Demosthenes, als er sah, daß seine Mitbürger weder die Wichtigkeit des eingetretenen Zeitpunktes erkannten, noch zu raschen und kräftigen Maßregeln geneigt waren, die erste Olynthische Rede in der Absicht, das Volk zur Abschließung eines Bündnisses mit Olynth und zur Aussendung von Hülfstruppen zu bewegen.

Die Gefahr Olynths und die Sicherheit Athens forderten gebieterisch, daß den Olynthiern Hülfe geleistet würde; man müsse ihnen Truppen senden und zwar Bürgersoldaten, wenn ihnen die Rettung derselben am Herzen läge. Und so schnell als möglich müsse man den Beschluß fassen und ausführen; zugleich wäre es nothwendig, Gesandte nach Olynth zu schicken, damit diese die Olynthier von der Bereitwilligkeit Athens in Kenntniß setzten und durch ihre Gegenwart die Beilegung der Zwistigkeiten zwischen Philipp und Olynth hintertrieben. Die Olynthier würden auf die Anerbietungen Philipp's nicht eingehen, denn sie kämpften einen Kampf auf Leben und Tod; sie wüßten, daß sie jetzt nicht um den Ruhm oder um einen Theil ihres Gebiets

stritten, sondern für die Rettung ihres Vaterlandes vor Gefahr und Knechtschaft. Die Athener sollten deshalb bereitwillig Geld zum Kriege beisteuern, nicht Söldner ausschicken, sondern selbst ins Feld rücken und in keiner Weise ihre Schuldigkeit verabsäumen. Was Alle lange im Munde führten, man müsse Philipp mit Olynth verfeinden, sei jetzt von selbst geschehen, und zwar auf eine Weise, wie es Athen am vortheilhaftesten sei; denn nicht durch die Anreizungen Athens hätten sie den Krieg begonnen, sondern weil sie sich vielfach von ihm verletzt fühlten, und deshalb würde ihre Feindschaft fest und dauernd sein. Athen solle die Wichtigkeit des gegenwärtigen Zeitpunktes erkennen und sich hüten, ihn unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Amphipolis habe Athen durch eigne Schuld verloren; hätten die Athener damals, als ihnen die Gesandten Hierax und Stratocles diese Stadt anboten, diese Gelegenheit benutzt, so wären sie im Besitz von Amphipolis und vieles Unglück wäre ihnen nicht zugestoßen. Ebenso hätte Philipp durch die Nachlässigkeit der Athener Pydna, Potidaea, Methone, Pagasae gewonnen; durch die Unentschlossenheit Athens sei er so groß geworden, wie kein anderer König Macedoniens. Der gegenwärtige Zeitpunkt sei aber ebenso wichtig wie die früheren; man solle den Göttern Dank wissen, daß sie ihnen ein Bündniß zeigten, welches alle früheren Verluste ersetzen könnte; lasse man aber die Olynthier im Stich und werde Olynth unterjocht, so stehe nichts im Wege, daß Philipp in Attica selbst einfiele. Man solle bedenken, wie er durch unermüdliche Thätigkeit zu so großer Macht gelangt sei. Zuerst habe er Amphipolis erobert, dann Pydna, Potidaea, Methone; dann sei er in Thessalien eingefallen und habe Pherae, Pagasae, Magnesia ganz nach Gutdünken eingerichtet; von hier sei er nach Thracien geeilt, habe hier Könige vertrieben, andere eingesetzt und sei dann erkrankt. Kaum genesen habe er schon die Olynthier angegriffen. So sei Philipp von einer rastlosen Thätigkeit beseelt, die ihn nie mit dem Erworbenen zufrieden sein ließe, während die Athener, da sie sich nicht zu energischer Kriegsführung ermannen könnten, gleich denen, die Geld zu hohen Zinsen aufnähmen und dadurch zwar ein kurzes Wohlleben gewännen,

aber auch den gänzlichen Verlust ihres Vermögens herbeiführten, bald gezwungen sein würden um ihre Landgüter in Attika selbst zu kämpfen.

Zwar sei es gefährlich, auf die Abstellung eines Uebels zu dringen, da der Zorn der Athener oft Unschuldige statt der Schuldigen träfe, doch wolle er ohne Rücksicht auf eigene Sicherheit, ohne etwas aus Furcht zu verschweigen, freimüthig über das reden, was, wie er meinte, dem Staate zum Heile gereichen würde.

Zwei Heere solle Athen aufstellen; das eine, um den Olynthiern ihre Städte zu erhalten, das andere, um das Gebiet des Königs zu verwüsten. Ein Heer genüge nicht; denn begnüge sich Athen, Macedonien anzugreifen, so würde Philipp bei der Belagerung Olynths ausharren, es erobern und dann leicht sein eigenes Gebiet schützen; sende aber Athen nur Truppen nach Olynth, so würde Philipp nicht von Olynth weichen und durch seine Ausdauer endlich Herr über die Belagerten werden. Die Mittel zur Ausrüstung von Truppen seien vorhanden; würde man diese ursprünglich für den Krieg bestimmten Gelder hierzu verwenden, so bedürfe man keiner sonstigen Mittel, Geld aufzubringen; die Athener zögen es vor, die Gelder unter sich zu vertheilen, so bliebe nur übrig, daß Alle Kriegssteuer zahlten je nach den Umständen viel oder wenig; Geld aber müsse geschafft werden. Andere Redner zeigten andere Mittel, Geld aufzubringen; die Athener möchten diejenige Weise auswählen, die ihnen zuträglich schiene.

Keineswegs aber seien die Angelegenheiten des Königs in so günstiger Lage, wie die Athener glaubten, da die Olynthier ihm hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, die Thessalier Miene machten von ihm abzufallen und die Paeonier, Illyrier sowie andre unterworfene Völker begierig wären, ihre verlorene Freiheit wiederzugewinnen. Die Athener möchten deshalb diese günstige Gelegenheit benutzen, selbst zu Felde ziehen und die übrigen Staaten zum Kriege gegen Philipp aufreizen. Es handle sich jetzt darum, den Krieg in Feindes Land zu führen oder in Attica selbst zu kämpfen. Widerstände Olynth, so habe Athen

nichts zu befürchten und könne den König in seinem eigenen Lande bekriegen; erobere aber Philipp Olynth, so stehe diesem der Weg nach Athen offen, da die Thebaner ihm wegen ihrer Feindschaft gegen die Athener, die Phocier aber wegen ihrer Schwäche und Erschöpfung an Geldmitteln den Durchzug nicht wehren würden.

Dies möchten die Athener überlegen und insgesammt Hülfe leisten; die Reichen, um mit Aufopferung eines geringen Theils ihres Vermögens das übrige ohne Furcht zu genießen; die Jünglinge, um sich in Feindesland Kriegserfahrung zu erwerben und furchtbare Wächter ihrer Heimath zu werden; die Staatsmänner, um einst von ihrer Verwaltung leicht Rechenschaft ablegen zu können, da sie je nach dem Ausgange dieser Angelegenheiten in ihren Mitbürgern milde oder strenge Richter finden würden.

Zehntes Kapitel.

Die zweite Olynthiaca.

Als die Athener zwar den Beschluß, den Olynthiern Hülfe zu leisten, gefaßt hatten, aber aus Furcht vor der Ueberlegenheit Philipp's noch zauderten,*) hielt Demosthenes die zweite Olynthische Rede, welche den Zweck hatte, die innre Hohlheit der Macedonischen Macht zu zeigen und die Athener zu energischer Kriegsführung zu ermuthigen.

Als einen Beweis vom Wohlwollen der Götter solle Athen es ansehen, daß zwischen Philipp und Olynth Krieg ausgebrochen sei; schimpflich sei es, die Gelegenheit nicht auszubeuten und die Bundesgenossen in Stich zu lassen.

Die Stärke des Königs im Einzelnen nachzuweisen und auf diese Weise die Athener zur Erfüllung ihrer Pflicht anzutreiben,

*) Libanius argum. Olynth. II. *προςήκαντο μὲν τὴν πρεςβείαν τῶν Ὀλυνθίων οἱ Ἀθηναῖοι καὶ βοηθεῖν αὐτοῖς κεκρίκασι· μέλλουσι δὲ περὶ τὴν ἔξοδον καὶ δεδίασιν ὡς δυσπολεμήτου ὄντος τοῦ Φιλίππου παρελθὼν ὁ Δημοσθένης πειρᾶται θαρσύνειν τὸν δῆμον, ἐπιδεικνὺς ὡς ἀσθενῆ τὰ τοῦ Μακεδόνος πράγματα.*

sei unzweckmäßig, denn je größer Philipp erschiene, um so größere Schande brächte diese Vergleichung den Athenern; Philipp sei nicht sowohl durch sich selbst, als vielmehr durch Athen groß geworden. Aber Philipp sei nicht durch Anwendung gerechter Mittel, sondern durch List und Trug zu so großer Macht gelangt, und deshalb wäre seine Macht nicht so groß, wie sie schiene, und wie er dadurch groß geworden sei, daß Alle glaubten, er handle in ihrem Interesse, so würde er eben dadurch, nachdem es offenbar geworden, daß er Alles seiner selbst wegen thue, wieder zu Grunde gehen. Glaube Jemand dessenungeachtet, durch Gewalt könne Philipp die Herrschaft behaupten, da er die Festungen und Häfen in Besitz habe, so täusche er sich, denn durch Ungerechtigkeit und Meineid lasse sich keine feste Macht begründen; sie bestehe wohl eine Zeit lang, aber stürze dann in sich selbst zusammen, gleich einem Gebäude, das auf einem zu schwachen Fundamente ruhe.

Man solle den Olynthiern so rasch und so kräftig wie möglich Hülfe leisten, solle die Thessaler von diesem Beschluß in Kenntniß setzen und die noch Schwankenden unter ihnen zum Kriege aufreizen, doch sollten die Athener zugleich ins Feld rücken und so durch die That bekunden, daß es ihnen mit diesem Beschlusse Ernst sei. Man mißtraue den Worten Athens, deshalb solle man eine große Veränderung zeigen; sähen die Andern, daß die Athener wirklich ausrückten, so würden nicht allein die Bundesgenossen von Philipp abfallen, sondern die innere Schwäche Macedoniens würde auch zu Tage kommen. Philipp besäße nicht die Liebe seiner Unterthanen, denn er verwickle sie in beständige Kriege, die jedes Gewerbe und jeden Handel hinderten; seine Söldner aber und Pezetären hätten zwar den Ruf ausgezeichneter Soldaten, beständen aber aus liederlichem Gesindel, welches aus allen Gegenden zu Philipp zusammenströme. Alles dies verdecke gegenwärtig das Glück des Königs, aber ein kleiner Unfall genüge, um alle diese wunden Stellen ans Tageslicht zu bringen. Bei der Unentschlossenheit und Schlaffheit Athens gegenüber der unermüdlichen Thätigkeit Philipp's sei es kein Wunder, daß Athen im Nachtheil wäre; aber das sei wunderbar, daß Athen

früher für die Gerechtsame von ganz Hellas gekämpft und für fremde Staaten Kriegssteuer gezahlt und Kriegsdienste geleistet habe, jetzt aber zögere, für seine eigenen Besitzungen zu fechten und Geld beizusteuern. Unter Zögern und Hoffen, Andre würden für sie handeln, unter Anklagen und Rechtsprechen und nochmaligem Hoffen sei die ganze Zeit, während welcher man mit Philipp Krieg geführt habe, hingegangen; Alles habe man dadurch verloren, so sei es denn nöthig, durch eine veränderte Handlungsweise das Verlorene von Neuem zu erwerben. Man müsse Kriegssteuer zahlen, selbst bereitwillig zu Felde ziehn, Niemand anklagen, ehe man gesiegt habe, dann aber aus den Werken urtheilen, um die des Lobes Würdigen zu belohnen und die unrecht Handelnden zu bestrafen, aber nicht durch eigne Nachlässigkeit Andern Vorwände zu gleicher Pflichtversäumniß leihen. Alle Strategen, soviel Athen aussende, vermieden den Krieg mit Philipp und fänden andre Kriege, die für sie selbst gewinnreich wären. Athen zahle keinen Sold, und deshalb suchten sich die zügellosen Söldnerhaufen durch Plünderung zu entschädigen, sie eroberten Städte und kaperten Fahrzeuge. Und wenn Athen deshalb seine Feldherrn vor Gericht zöge, so bliebe nichts übrig, als sie freizusprechen, da doch Mangel an Sold sie in diese Nothwendigkeit versetzt hätte. Da bliebe nur übrig, unter einander zu streiten und in Parteien zu zerfallen, das Gemeinwesen aber ginge darüber zu Grunde. Diesem müßte ein Ende gemacht werden, Athen müsse sich frei machen von der Herrschaft weniger Mächtiger, müsse nicht blos den Begüterten die Pflicht auferlegen, die Trierarchie zu leisten, Kriegssteuer zu zahlen und ins Feld zu ziehn, während das niedere Volk nur Decrete abfasse, ohne irgend etwas für das allgemeine Beste zu thun, denn derjenige Theil, dem Unrecht geschähe, würde seine Schuldigkeit versäumen; vielmehr müßten alle Athener nach Verhältniß Kriegssteuer zahlen, alle müßten abwechselnd ins Feld ziehen, bis sie insgesammt Kriegsdienste geleistet hätten, und endlich müßten sie allen Rednern das Wort verstatten, und den besten Antrag annehmen. —

Elftes Kapitel.

Die dritte Olynthiaca.

Athen hatte den Olynthiern Hülfe gesendet; ein Heer von Söldnern, nicht wie Demosthenes dringend gerathen hatte, von Athenischen Bürgern, war nach Thracien gesegelt und hatte Vortheile über Philipps Heer erkämpft. Als nun an den Boedromien die Beute nach Athen kam, glaubte das Volk in thörichter Freude, die Bundesgenossen wären gerettet, und jetzt wäre es Zeit, in Macedonien einzufallen und Rache von Philipp zu nehmen. Aber Demosthenes erkannte, wie der Sieg der Söldner die Gefahr weder für Olynth, noch für Athen selbst abgewandt habe, und wie thöricht es sei, sich durch die Siegesnachricht zu so weit aussehenden Hoffnungen hinreißen zu lassen. Kühn trat er der unverständigen Menge entgegen, stimmte die Gemüther durch richtige Darlegung der Sachlage herab und suchte die glückliche Stimmung dazu zu benutzen, die zweckmäßige Verwendung der Theatergelder durchzusetzen.

Der gegenwärtige Zeitpunkt erfordere viele Sorgfalt und Ueberlegung, es sei nicht sowohl Aufgabe des Redners, einen Rath zu ertheilen, sondern um vieles schwieriger sei es, die Athener zum Handeln zu bewegen. Als Philipp vor Heraeum erkrankt wäre, hätte Athen, statt sich mit Decreten zu begnügen, kräftig handeln müssen. Jetzt sei ein anderer ebenso günstiger Zeitpunkt in einem andern Kriege eingetreten; Athen solle diese günstige Gelegenheit sich nicht von Neuem entschlüpfen lassen, sondern den Augenblick klug benutzen und mit aller möglichen Energie Hülfe leisten.

Was Athen so lange gewünscht und zu bewirken gesucht habe, sei jetzt eingetroffen, Olynth sei mit Philipp im Kriege. Was bleibe jetzt noch übrig, als mit freudigem Muthe und allem Nachdruck Hülfe zu senden? Außer der Schande, die Athen träfe, wenn es jetzt zögere, drohe dem Vaterlande selbst Gefahr; die

Thebaner seien mit Athen verfeindet, die Geldmittel der Phocier erschöpft, nichts hindere Philipp, wenn er Olynth erobert hätte, seine Waffen gegen Attica selbst zu kehren.

Doch Alle seien von der Nothwendigkeit der Hülfsleistung überzeugt, wichtiger schiene es, die Art und Weise, wie Hülfe geleistet werden könne, nachzuweisen.

Man möchte Nomotheten bestellen, um Gesetze aufzuheben, welche es unmöglich machten, ohne die äußerste Gefahr die zweckmäßige Verwendung der Theatergelder zu beantragen; zugleich müßten gewisse Gesetze über den Kriegsdienst, da sie dem Gemeinwohl schadeten, abrogirt werden. Würde aber nach Beseitigung dieser Gesetze ein Redner auf Verwendung der öffentlichen Einkünfte zu Kriegszwecken dringen, so dürften sie es nicht bei dem bloßen Decrete bewenden lassen, sondern sollten bedenken, daß ein Decret ohne allen Werth sei, wenn nicht auch der Wille, es auszuführen, hinzukäme. Fände Jemand andere Geldquellen, wodurch es möglich würde, dem Volke die Theatergelder zu lassen, so möge man dies vorziehen; doch scheine es unmöglich, daß Jemand seine Besitzthümer unnöthigerweise vergeude, und doch in dem, was er nicht hat, hinlängliche Mittel besitze zur Bestreitung des Nöthigen. Die Athener möchten weniger ihren Wünschen folgen, als der Nothwendigkeit gehorchen, dann würden sie ins Feld rücken können und Sold haben; aber eine Schande sei es, aus Mangel an dem nothwendigsten Gelde zu dulden, daß Philipp griechische Städte knechte und zerstöre.

Freimüthig zu reden, wie es die Verhältnisse erforderten, ohne die Feindschaft mächtiger Parteien zu fürchten, sei die Pflicht eines guten Bürgers; so habe er gesprochen und so sei es in alten Zeiten Sitte gewesen. In diesem Sinne hätten Aristides, Nicias, Demosthenes und Pericles den Staat verwaltet; seitdem aber die Redner um die Gunst der Menge buhlten, werde das Heil des Staats dem augenblicklichen Danke leichtsinnig geopfert; der Staat ginge zu Grunde und nur die Antragsteller zögen den Gewinn. Damals sei Athen groß gewesen; 45 Jahre habe es die ihm aus freier Wahl übertragene Hegemonie behauptet, habe mehr als 10000 Talente in der Acropolis niedergelegt und auch

über Macedonien geherrscht. Und wie die Athener damals die Hellenischen Angelegenheiten rühmlich verwaltet hätten, so wäre auch ihre Stadt mit großen öffentlichen Gebäuden und Tempeln geschmückt worden. Das Privatleben der Bürger sei einfach gewesen; die Wohnungen des Aristides, Miltiades und der andern großen Staatsmänner jener Zeit ließen sich wegen ihrer Einfachheit von denen ihrer Nachbaren kaum unterscheiden; sie hätten ja nicht ihres Vortheils wegen den Staat verwaltet, sondern wären einzig bestrebt gewesen, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu fördern. Wie verschieden sei der gegenwärtige Zustand Athens von den Zeiten ehemaliger Größe! Die Lacedaemonier seien durch die Schlacht bei Leuctra vernichtet, die Thebaner würden durch die Phocier in Schach gehalten, kein anderer Staat sei fähig, den Athenern den ersten Rang streitig zu machen, und doch hätte Athen nicht einmal seine eigenen Besitzungen behaupten können; mehr als 1500 Talente seien für den Krieg ohne Nutzen aufgewendet; die Bundesgenossen, die ihnen der Krieg erworben hätte, wären ihnen durch die Erpressungen ihrer Feldherrn entfremdet; Philipp aber wäre durch sie selbst zu so großer Macht gelangt. Und wie sähe es in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten aus? Auf unnütze Dinge verwende man Geld, und während die Verwalter der öffentlichen Einkünfte aus Bettlern zu Reichthum und zu großem Ansehn gelangt wären, sei die Stadt selbst verarmt.

Was aber sei der Grund der ehemaligen Größe und des gegenwärtigen schmachvollen Zustandes? Damals seien die Bürger selbst ins Feld gerückt, sie selbst seien Herren aller Güter gewesen und die Staatsmänner wären von ihnen abhängig gewesen, während jetzt Jene die Herren und das Volk, entblößt von Geldmitteln und Bundesgenossen, als unterwürfige Diener den Staatsmännern gehorchte. Von diesen ließe es sich das Theoricon auszahlen, und was das schimpflichste wäre, es schulde ihnen noch Dank, daß sie ihre eigenen Gelder als Geschenk von ihnen empfingen.

Dieser Gewohnheit müßten sich die Athener entschlagen, selbst ins Feld rücken und ihrer eignen Würde gemäß handeln; die

Ueberschüsse der öffentlichen Einkünfte sollte man nicht länger vergeuden, sondern sich ihrer als Mittel bedienen, um die verlorenen Güter wiederzugewinnen. Die Theatergelder glichen den kleinen Portionen, welche von den Aerzten den Kranken verordnet würden; wie diese keine Kraft gäben, sondern den Kranken nur am Sterben hinderten, so gewähre das Theoricon den Einzelnen auch keine ausreichende Hülfe; aber die kleinen Raten hätten einen so großen Reiz, daß Niemand sie aufgeben und etwas Tüchtiges leisten wolle; sondern sie vermehrten den Leichtsinn eines Jeden.

Alle sollten, wie er es früher beantragt habe, an den öffentlichen Geldern Theil haben, aber dafür dem Vaterlande Dienste leisten. Nach diesem Grundsatze müßten Alle insgesammt angeordnet werden; keinesfalls aber dürften die Gelder, welche denen gehörten, die dem Staate Dienste leisteten, an die vertheilt werden, welche müßig zu Hause lebten. Statt unthätig daheim zu bleiben und sich nach den Siegen ihrer Söldner zu erkundigen, sollten sie selbst handeln und nicht von dem Platze weichen, den ihnen ihre Verfahren gewonnen und hinterlassen hätten.

Zwölftes Kapitel.

Tendenz der Olynthischen Reden.

„Früher, sagt Demosthenes in der II. Olynthiaca §. 29. folg., wurde die Kriegssteuer nach Symmorien erhoben, jetzt aber verwaltet ihr den Staat nach Symmorien. Ein Redner ist der Anführer von jeder von beiden Parteien, unter diesem steht ein Feldherr und die Dreihundert, welche zu schreien bereit sind; ihr Uebrigen aber seid zugetheilt, die Einen zu Diesen, die Andern zu Jenen. Diesem müßt ihr ein Ende machen, müßt euch nicht länger von Andern beherrschen lassen, sondern wenigstens jetzt

eure eigenen Herren werden, und das Antragstellen, das Rathpflegen sowie der Kriegdienst müssen die gemeinsame Sache aller Athener sein. Wenn ihr aber den Einen die unbeschränkteste Gewalt über euch zugesteht, den Andern aber die Verpflichtung auferlegt, die Trierarchie zu leisten, Steuern zu zahlen und ins Feld zu rücken, während die Masse des Volks sich nur damit beschäftigt, Decrete gegen Diese abzufassen, aber an den Leistungen und Beschwerden auch nicht im Geringsten Antheil hat: so wird euch nichts von dem, was nöthig ist, zur rechten Zeit geschehen, denn derjenige Theil des Volks, dem Unrecht geschieht, wird es an sich fehlen lassen, und dann werdet ihr Diese statt der Feinde züchtigen müssen."

Aus dieser Stelle erkennen wir, wie traurig der damalige Zustand der Verwaltung Athens war, indem die Reichen alle Macht in Händen hatten und der ganze Staat in Parteien zerfallen war, deren Zwistigkeiten eine rasche Ausführung energischer Beschlüsse unmöglich machte. Früher, sagt also Demosthenes, wurde die εἰσφορά nach Symmorien erhoben, jetzt verwaltet ihr den Staat nach Symmorien, d. h. die Einrichtung, nach Symmorien zu steuern, hat der Partei der Vermögenden denselben überwiegenden Einfluß, den sie früher nur bei der Eintreibung der Kriegssteuer besaß, auch bei der Verwaltung des Staats verschafft, es hat sich aus dem Unterschiede des Vermögens eine politische Parteiung gebildet." Bei der Erhebung der εἰσφορά schossen nämlich die 5 ersten Symmorien, die Dreihundert, welche an Vermögen die Uebrigen übertrafen, in dringenden Fällen das Geld vor, um es nachher von den ärmeren Symmorien wiedereinzutreiben. Hieraus mußte sich nothwendigerweise eine Herrschaft jener 5 ersten Symmorien entwickeln, da die ärmeren Bürger, welche den Reichen verpflichtet und zum Theil verschuldet waren, auch in anderen Fragen, welche zu dem εἰσφέρειν durchaus nicht in Beziehung standen, im Bewußtsein ihrer Abhängigkeit den Beschlüssen Jener unbedingten Gehorsam leisteten.

In der oben angeführten Stelle finden wir nun 2 Parteien mit einander streiten; jede derselben besteht aus den Dreihundert mit einem ῥήτωρ und einem στρατηγός an der Spitze; die

übrigen Athener sind theils der einen Partei theils der andern zugetheilt. Der Redner beantragt, und die Dreihundert sind bereit, durch ihr Geschrei die Annahme des Decrets zu bewirken; die große Masse des Volks ist ohne politische Bedeutung, sie zählt ἐν προςθήκης μέρει. Somit war der Staat in der Hand von 600 Personen, welche durch ihr Vermögen einen so großen Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten erlangt hatten, daß ihre Herrschaft einer Zwingherrschaft glich. Wissen wir nun, daß die einen Dreihundert die reichsten unter den zur Kriegssteuer verpflichteten Athenern waren, so fragt sich, wer denn jene zweiten Dreihundert gewesen sind, welche diese befehden und, wie aus unserer Stelle erhellt, an der Verwaltung des Staats gleiches Anrecht haben. Ulpian meint, die 600 Reichsten, welche die Kriegssteuer aufbringen sollten, seien in zwei Abtheilungen von je Dreihundert zerfallen, welche gleiches Vermögen besessen hätten und einander nebengeordnet gewesen wären; diese hätten sich in den Volksversammlungen befehdet. Indeß ist, wie Boeckh bemerkt, für eine solche Eintheilung in zwei sich völlig gleichgestellte Abtheilungen kein Grund gedenkbar, und, wie es uns scheint, wäre schwer zu erklären, wie diese beiden Abtheilungen sich hätten streiten können, da doch immer nur eine von beiden zur Zahlung der εἰσφορά hätte herangezogen werden können. Waren indeß beide Abtheilungen, wie Boeckh meint, von verschiedenem Vermögen und einander untergeordnet, so ist wiederum eine so heftige Parteiung, die nur die Folge gleicher Berechtigung sein konnte, aus einem Unterschiede des Vermögens nicht erklärlich. Wir glauben demnach annehmen zu müssen, daß hier οἱ τριακόσιοι τῶν εἰσφερόντων mit den τριακοσίοις τῶν τριηραρχούντων streiten, d. h. daß die Vermögendsten, je nachdem sie entweder die εἰσφορά oder die Trierarchie zu leisten verpflichtet waren, als zwei mächtige Parteien hier einander gegenüber stehen und ihre von Eigennutz dictirten Anträge gegen einander durchzusetzen bemüht sind. Während nun aber die Reichsten des höchsten Ansehns genossen und den Staat nach ihrem Ermessen willkürlich leiteten, waren sie es doch keineswegs, die dem Gemeinwohl

die größten Opfer brachten, sondern durch die Einrichtung, nach Symmorien zu steuern, war es ihnen möglich geworden, den weniger begüterten Bürgern alle Lasten aufzubürden und sie zum Kriegsdienst, zur Kriegssteuer und zur Trierarchie zu zwingen.*) Das niedere Volk war ohne Antheil an den Steuern und an den übrigen Leistungen und Beschwerden; es hatte deshalb auch an der Verwaltung keinen weiteren Antheil, als daß es die Säumenden durch Decrete schreckte und strafte. Die Folge von dieser ungleichen Vertheilung der öffentlichen Lasten war, daß derjenige Theil, dem Unrecht geschah, den an ihn gestellten Anforderungen nicht entsprach, und daß, da die Flotten Athens immer zu spät kamen und den günstigen Zeitpunkt versäumten, eine Besitzung nach der andern an Philipp verloren ging. Eine Wiedererhebung des tief gesunkenen Staats war nur möglich, wenn durch eine gleichmäßige Betheiligung Aller am Kriegsdienst und an den Steuern der oligarchischen Partei der Reichen ihre Macht entrissen würde, und das Volk sich durch die Opfer, welche das Vaterland forderte, seine eigene Freiheit erkaufte. Dies erkannte Demosthenes und deshalb stellte er in der II. Olynthischen Rede den Antrag: „*λέγω δὴ κεφάλαιον, πάντας εἰσφέρειν ἀφ᾽ ὅσων ἕκαστος ἔχει τὸ ἴσον· πάντας ἐξιέναι κατὰ μέρος, ἕως ἂν ἅπαντες στρατεύσησθε.*" Alle Athener sollen nach dem Maßstabe ihres Vermögens **) Kriegssteuer zahlen, und Alle sollen der Reihe nach ins Feld rücken, bis sie insgesammt Kriegsdienste geleistet hätten.

Indeß scheint es, als bezwecke der Redner mit dem Antrage einer gleichmäßigen Besteuerung aller Athener, den er in den beiden ersten Olynthischen Reden stellt,***) keineswegs die wirk-

*) Dem. Olynth. II. §. 30. *εἰ δὲ τοῖς μὲν ὥσπερ ἐκ τυραννίδος ὑμῶν ἐπιτάττειν ἀποδώσετε, τοῖς δ᾽ ἀναγκάζεσθαι τριηραρχεῖν εἰσφέρειν στρατεύεσθαι, τοῖς δὲ ψηφίζεσθαι κατὰ τούτων μόνον, ἄλλο δὲ μηδ᾽ ὁτιοῦν συμπονεῖν, οὐχὶ γενήσεται τῶν δεόντων ὑμῖν οὐδὲν ἐν καιρῷ.*

**) Schol. *τὸ ἴσον κατὰ τὴν ἑκάστου οὐσίαν.*

***) Dem. Olynth. I. §. 20. *ἔστι δὴ λοιπὸν, οἶμαι, πάντας εἰσφέρειν, ἂν πολλῶν δέῃ πολλὰ, ἂν ὀλίγων ὀλίγα.* Olynth. III. §. 31.

liche Durchführung dieser für das niedere Volk so drückenden Maaßregel; sondern er will, wenn wir ihn recht verstehen, das Volk von der Nothwendigkeit einer besseren Verwendung der Theatergelder überzeugen und bedient sich des Antrages einer allgemeinen Vermögenssteuer als eines Schreckmittels, um das Volk zur Aufopferung des verächtlichen, ihm aus der Vertheilung der Theatergelder erwachsenden Gewinnes zu bewegen.*) Eine solche Steuer mußte nämlich den Unbegüterten viel drückender erscheinen, als ihnen der Empfang der Theatergelder nützlich und wünschenswerth war, da sie ja durch eine solche Betheiligung an der Kriegssteuer einen bedeutend größeren Verlust in Aussicht hatten, als ihnen die unregelmäßige Vertheilung der 2 Obolen Gewinn brachte. Die Theatergelder, sagt Demosthenes in der ersten Olynthischen Rede §. 20, müssen Kriegsgelder sein, und wer empfängt, muß Dienste leisten; dieser Gedanke läßt sich auch aus der zweiten Olynthischen Rede herauslesen, wenn wir tiefer in die Vorschläge des Redners eingehen. Denn wenn er fordert, daß alle Athener der Reihe nach Kriegsdienste leisten, so war eine solche Bewaffnung der Athenischen Bürgerschaft nur dadurch möglich, daß bedeutende Geldmittel aufgebracht wurden, und Jeder in fester Ordnung vom Staate Sold empfing.

Ausführlicher legt er den Plan einer allgemeinen Syntaxis in der dritten Olynthischen Rede dar.**) „Du beantragst also, fragt er sich selbst, einen Lohndienst? Allerdings und zwar dieselbe Anordnung Aller ohne Ausnahme, damit ein Jeder von den öffentlichen Geldern seinen Antheil empfange und dafür dem Staate zu Gebote stehe, in welcher Eigenschaft der Staat seiner bedarf. Ist es erlaubt im Frieden zu leben, so wird er zu Hause sittlich würdiger dastehn, frei von der Nothwendigkeit, aus Noth schimpflichen Gewinn zu suchen; treten Kriege ein, sowie es jetzt der Fall ist, so steht er, wie es billig ist, dem Vaterlande als Soldat zur Verfügung, verpflichtet durch den=

---

*) Schol. *εἰπὼν ὅτι χρὴ πάντας εἰσφέρειν, ἵνα τῆς ἀνάγκης αὐτοὺς περιστάσης ἐκστήσωνται τῶν θεωρικῶν.*

**) Olynth. III. §. 34.

selben Antheil an den öffentlichen Geldern. Hat Jemand das kriegspflichtige Alter überschritten, so soll er das, was er jetzt ohne Ordnung empfängt, und wofür er keine Dienste leistet, in fester Ordnung erhalten und dafür Alles, was ausgeführt werden muß, beaufsichtigen und verwalten." Somit bezwecken auch die Olynthischen Reden die Durchführung einer allgemeinen Syntaxis, eine Anordnung des ganzen Staats nach dem Grundsatze, daß mit der Empfangnahme der öffentlichen Gelder eine entsprechende Dienstleistung verbunden sein müsse. Der Redner ist diesem Grundsatze treu geblieben, denn er hatte die Ueberzeugung, daß wenn der Staat auf diese Weise in eine feste Ordnung gebracht würde, Athen sich aus seiner Erniedrigung von Neuem erheben müßte, um stark und jugendkräftig den Kampf für die bedrohten Bundesgenossen aufzunehmen und die ruhmgekrönten Tage längstentschwundenen Heldenthums von Neuem zu durchleben. Wie Athene in klirrender Rüstung dem Haupte des Zeus entsprang, so hätte dieser kühne Gedanke des größten Redners ein neues Athen geboren, waffengerüstet und kriegesmuthig; aber die Athener waren nicht geneigt, seinen tiefeingreifenden Vorschlägen Gehör zu geben; die Vertheilung der Theorikengelder hatte das Volk entsittlicht, und so war der Boden unterhöhlt, auf dem ein neues Gebäude aufgeführt werden sollte. Müssen wir Athen beklagen, dessen Bürger aus niedrigem Eigennutz die Ausführung so heilsamer Pläne hinderten, so nöthigt uns der gewaltige Geist des Demosthenes, der in sich den Gedanken einer Wiedergeburt Athens trug, zur Hochachtung und Bewunderung.

Druck und Papier von C. G. Hendeß in Cöslin.

